

Diese Zeitung erscheint  
jede Woche Sonnabends.  
Preis vierteljährlich durch  
die Post bezogen 1,20 Mk.  
Eingetragen in die  
Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis:  
50 Pf. für die 3gepalt.  
Zeile.  
Geschäftsanzeigen werden  
nicht angenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 358 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Brep.  
Druck von E. A. H. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.  
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Nikolaistr. 7, II. — Fernsprech-Anschluß Nord 9985—9994

### Bundeskonzferenz des Keramischen Bundes.

(Nach vorausgehenden Konferenzen der im Keramischen Bund  
vereinigten drei Hauptgruppen.)

Der Vorstand des Keramischen Bundes beruft hiermit unter  
Zustimmung des Verbandsvorstandes eine Bundeskonferenz  
auf Dienstag, den 12. Juni 1928, nach Leipzig ein. Lokal:  
Volkshaus, Zeilher Straße 32, Beginn vormittags 8 1/2 Uhr.

#### Vorläufige Tagesordnung:

1. Bericht der Bundesleitung, Bericht des Redakteurs.
2. Anträge in Bundesangelegenheiten.
3. Wahlen:
  - a) des Bundesvorstehenden,
  - b) eines Vorstehenden für den Gesamtverband.

Anträge für die Bundeskonferenz auf Abänderung der  
Tagesordnung zu Punkt 2 derselben können nur auf  
Beschluss von Branchenvorstellungen gestellt werden.

Die Anträge müssen in doppelter Ausfertigung auf ge-  
fondertem, nur auf einer Seite beschriebenen Papier, mit der  
Bezeichnung der Branchenzugehörigkeit der Antragsteller und  
mit dem Zahlstellenstempel versehen, durch die Zahlstellenver-  
waltung bis spätestens 1. Mai an die Bundesleitung einge-  
sandt werden, andernfalls können sie keine Berücksichtigung  
finden.

Der Bundeskonferenz gehen gesondert tagende Branchen-  
konferenzen der im Bunde vereinigten drei Hauptgruppen:  
„Feinkeramik“, „Grobkeramik“, „Glas“ voraus, und zwar am  
Tage vorher, am Montag, dem 11. Juni, ebenfalls im Volks-  
haus in Leipzig, beginnend 8 1/2 Uhr vormittags.

Für die drei Branchenkonzferenzen sind folgende Tages-  
ordnungen aufgestellt:

#### Feinkeramik.

1. Bericht der Zentralbranchenleitung.
2. Tarifangelegenheiten.
3. Anträge in Branchenangelegenheiten.

#### Grobkeramik.

1. Bericht der Branchenleitung.
2. Unsere Tarifpolitik in den Industriegruppen Steine und Erden.
3. Verschiedenes.

#### Glas.

1. Bericht der Zentralbranchenleitung.
2. Die Streitfragen über die Regelung der Arbeitszeit.
3. Die Mechanisierung der Glasherstellung.
4. Branchenangelegenheiten.

Zugelassen zur Bundeskonferenz wie auch zu den  
Branchenkonzferenzen sind nur die nach den von den einzelnen  
Branchenleitungen aufgestellten Wahlbestimmungen zu  
wählenden Branchendelegierten, die am 11. Juni zu den  
Branchenkonzferenzen zusammentreten und dann ohne  
weiteres und ausschließlich auch als Delegierte zur Bundes-  
konferenz gelten. Dazu kommen dann noch die Zentral-  
branchenleitungen und Branchengauleniter, die Bundesleitung  
und Vertreter des Verbandsvorstandes in Hannover.

#### Die Zentralbranchenleitungen:

Feinkeramik:      Grobkeramik:      Glas:  
Luisko Apel.      Max Elzner.      Emil Girbig.  
Der Bundesvorsitzende: Georg Wollmann.

### Silverberg und die „Deutsche Bergwerkszeitung“.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 148 vom  
24. Februar 1928 eine interessante Gegenüberstellung einer  
Rede Silverbergs und der Aussprache einer Unternehmer-  
zeitung. Danach hat kürzlich in einer Vorstands- und Haupt-  
ausschussitzung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen  
wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und Westfalen  
Dr. Silverberg über die allgemeine Wirtschaftslage  
gesprochen. Unter anderem sagte er auch:

Der schöne Ausdruck „Befruchtung der Wirtschaft durch  
ausländische Anleihen“ sei mit einer gewissen Skepsis an-  
zunehmen. Von einzelnen Ausnahmefällen abgesehen, sei die  
Regel, daß die zu erwartenden Vorteile der Rationalisierung  
überwiegend durch die Selbstkostenvermehrung, insbesondere  
durch die Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Lohn-  
erhöhung für die verminderten Leistungen, vorweg genommen  
werden, ehe sie überhaupt auftreten. Nur der Wiederaufbau  
des Eigenkapitals könne uns vorwärts bringen. Dazu sei  
aber notwendig eine völlig andere Einstellung der öffentlichen  
Hand, andere Leistung des Individuums im Betriebsprozeß,

größere Vorsicht bei Investitionen, die vielfach nur eine  
weitere Verteuerung hervorrufen, ohne daß genügend liquide  
Reserven für eine rechtzeitige Erneuerung zurückgestellt  
werden könnten. Größere Produktion und größere  
Leistung der einzelnen würden allen Teilen der Wirtschaft  
neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Wenn auch im Augen-  
blick auf dem amerikanischen Inlandsmarkte noch keine er-  
hebliche Schwächung der Nachfrage eingetreten ist, so seien  
doch genügend Anzeichen einer bevorstehenden Sättigung vor-  
handen. Die unserer Wirtschaft hieraus drohende Gefahr  
werde in Deutschland unterschätzt. Zu wünschen sei, daß auch  
die Presse den Notwendigkeiten, die von der Produktions-  
seite erforderlich seien, in großem Umfange Rechnung tra-  
ge. Man werde tief bedauern müssen, wenn erst ausgebrochene  
Krisenstände die Erkenntnis in der Arbeiterschaft reifen ließen.

**Die**

Agitation ist in vollem Gange. Aus dem Reich  
werden bereits zahlreiche Neuauflagen gemeldet.  
Wirksam unterstützt wird die in den Zahlstellen ent-  
faltete Werbearbeit durch die vom Hauptvorstand  
herausgegebenen

**Flugblätter**

die überall zahlreich zur Verteilung gekommen  
sind. Neben einem allgemein gehaltenen Flugblatt  
steht ein solches für die Frauenagitation zur Ver-  
fügung und außerdem je eines für die hauptsäch-  
lichsten Berufsgruppen unseres Agitationsgebietes.  
Diese Flugblätter

**sind**

in großer Auflage hergestellt und können jederzeit  
wieder nachbestellt werden. Angesichts der beson-  
deren Kampfeslust der Unternehmer in diesem Früh-  
jahr muß die Agitation mit verdoppelter Energie  
betrieben werden. Mit einer im Verhältnis zu der  
in Frage kommenden Arbeiterzahl kleinen Organi-  
sation werden die Unternehmer leicht

**fertig**

aber nicht mit einer an Mitgliederzahl und finan-  
ziellen Mitteln starken Gewerkschaft. Nicht als  
Person, sondern als den Beauftragten einer organi-  
sierten Macht erkennen die Unternehmer den  
Organisationsvertreter an.

Darauf erwidert die „Deutsche Bergwerkszeitung“ Nr. 46  
vom 23. Februar 1928:

Die gute Konjunktur des Vorjahres erlaubt diese Praxis,  
die bei den großen Unternehmungen diesmal in besonderem  
Umfange angewendet wird. Die Elektrizitätsindustrie läßt  
bereits einige rohe Schätzungen zu, auch bei der J.-G. kann  
man nachrechnen, daß die nicht ausgewiesenen Gewinne eine  
Höhe erreichen müssen, die die allgemeinen Vorstellungen über-  
steift, und gerade in der Montanindustrie werden die kommenden  
Abschlüsse eine Selbstfinanzierung großen Umfangs erkennen  
lassen. Für die ganze deutsche Wirtschaft muß es sich um  
viele hundert Millionen handeln, ohne daß der Umweg über  
den Kapitalmarkt gemacht wird, ohne daß dieser Teil des  
industriellen Einkommens zuerst als Gewinn ausgeschüttet und  
dann als Fremdkapital wieder aufgenommen wird. Diese Art  
der Finanzierung ist billiger, sie erparnt Steuern, heute zudem  
Arger und Mühen, sie braucht sich nicht um die Verfallung  
des Kapitalmarktes zu kümmern, auch nicht um die willkür-  
lichen Eingriffe in seinen Mechanismus, wie wir sie zur Ge-  
nüge erlebt haben. Aber sie ist andererseits nicht ganz un-  
bedenklich: sie unterstützt die Tendenz, die Preise hochzuhalten,  
sie trägt dazu bei, das Funktionieren jenes Konjunkturbaro-  
meters auszuschaufen, das die jeweilige Verfassung des Kapi-  
talmarktes darstellt, und kann zu einer Überkapitalisierung  
führen; auch können vom aktienrechtlichen Standpunkt Be-  
denken erhoben werden. Aber es ist nicht daran vorbeizuge-  
hen, daß diese Selbstfinanzierung heute eine notwendige  
und vielfach allein mögliche Form der Kapitalbeschaffung ist.

Soweit jedoch aus der Selbstfinanzierung eine Vereinträch-  
tigung der Aktionärrechte und in weiterer Folge der Kurs-  
entwicklung befürchtet wird, ist darauf zu verweisen, daß auf  
die Dauer, ja schon in wenigen Jahren, eine ständige über-  
durchschnittliche innere Stärkung eines Unternehmens nicht  
ohne entsprechende Beteiligung der Aktionäre fortgesetzt  
werden kann. Man weiß ja, daß es schon jetzt einige Fälle

gekostet hat, die Siemens-Bilanz zurechtzumachen. Eine im  
Zusammenhang damit stehende Kursentwicklung müßte  
parallel laufen. In ein allgemeines Schema gebracht, könnte  
man mit Bezug auf den erörterten Fall etwa sagen: der nor-  
male Verlauf wäre hoher Gewinn — hohe Ausschüttung —  
notwendigenfalls Kapitalaufnahme; eine anhaltende Selbst-  
finanzierung ändert die Reihenfolge: hoher Gewinn — Kapi-  
talaufnahme (gleich Gewinneinbehaltung) — hohe Aus-  
schüttung in Form von Dividenden, Bezugsrechten oder  
Gratifikanten. Auf eine gewisse Zeit, die im großen gesehen,  
verhältnismäßig kurz erscheinen kann, lassen sich die Wir-  
kungen ungefähr ausgleichen. Umstände besonderer Art, die  
in der Frage des Rentabilitätsausweises eine Rolle spielen,  
wie z. B. Rücksichten auf die Reparationsverhältnisse, sind  
dabei natürlich außer acht gelassen.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ hat jedenfalls genügend  
Einblick, um behaupten zu können: So wie Silverberg  
es hinstellt, ist es gar nicht, die Industrie hat  
schon wieder reichlich Kapital herausgewirt-  
schaftet. Diese Behauptung des Unternehmerblattes stützt  
sich nicht auf Vermutungen, sondern auf sichere feste Beweiss-  
gründe. Wenn auch die „Deutsche Bergwerkszeitung“ ihre  
Beweisgründe nicht anführt, so sind sie ihr doch bekannt. Taf-  
sächlich betrug der Kurswert sämtlicher an der Berliner Börse  
gehandelten deutschen Aktien Ende 1925 etwa 7 Milliarden  
Goldmark, im Januar 1928 betrug er 17,3 Milliarden!

Die Vermögensaufwertung der deutschen Unternehmer ist  
nur zum kleineren Teil durch die Aufnahme ausländischer  
Kredite erfolgt, zum größeren Teil ist das Vermögen dadurch  
gewachsen, daß erhebliche Gewinne der jüngst vergangenen  
zwei Jahre in den Unternehmen verblieben sind. Dennoch sind  
von den deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1927 für das  
Jahr 1926 rund 800 Goldmillionen Mark Dividende, und  
dazu noch erhebliche Beträge an Vorzugsdividenden und  
Obligationenzinsen, also rund eine Goldmilliarde Gewinn aus-  
geschüttet worden.

Für 1927 werden zwei Milliarden Goldmark Gewinn-  
ausschüttung erwartet.

### Werks-Pensionskassen?

Obwohl die Unternehmer nach ihren eigenen Angaben fast  
zusammenbrechen unter den sozialen Lasten, wollen sie doch  
immer noch mehr für „Wohlfahrt“ ausgeben. Eine förmliche  
Pensionskassenbegeisterung ist unter den Unternehmern aus-  
gebrochen. Aufzwingen wollen sie ihren Arbeitern die Pen-  
sion, d. h. wenn sie nicht vorher aus dem Betrieb heraus-  
geflohen sind und nun das Nachsehen haben.

Die Unternehmer wehren gegen die staatliche Sozial-  
versicherung deshalb, weil sie diese nicht als Druckmittel gegen  
die Arbeiterschaft benutzen können. Die Herren Unternehmer  
sind für eigene Wohlfahrtsvereine in ihren Betrieben  
so begeistert, weil sie damit die Arbeiterschaft  
anketten, nach Belieben behandeln, ihnen  
den Mund stopfen und sie schließlich reif für  
die gelben Werkvereine machen können. Ein  
Mittel zur Knebelung der Arbeiterschaft, zur  
Aufhebung der Meinungs- und der Koalitions-  
freiheit und der Freizügigkeit der Arbeiterschaft  
sind die Pensionskassen, so recht nach den Herzen der  
Selben.

Über den Wohlfahrtsrummel im allgemeinen ist im „Pro-  
letarier“ wiederholt geschrieben worden, zuletzt in der Nr. 43  
vom 23. Oktober 1926. In der Vorkriegszeit war die Wohl-  
fahrtsplage eine stehende Rubrik. Alle Jahrgänge des „Pro-  
letariers“ aus der Vorkriegszeit enthalten Material über diese  
Frage. Wer sich orientieren will, kann das sehr rasch mit  
Hilfe des Inhaltsverzeichnis. Auch eine reichhaltige Litera-  
tur über den Wohlfahrtschwandel ist im Buchhandel vor-  
handen. Auf Wunsch und nach Bedarf ist die Redaktion be-  
reit, die für unseren Standpunkt in Frage kommenden Ver-  
fasser und den Verlag mitzutellen. Außerdem weiß heute  
jeder gewerkschaftliche Funktionär, daß die freilorganisierte  
Arbeiterschaft sich den Werks-Pensionskassen gegenüber scharf  
ablehnend verhalten hat wie überhaupt gegen den Wohlfahrts-  
unfug der Unternehmer, der ja doch in der Regel rein egoi-  
stischen Ursachen entspricht.

Berüchtigt war das Pensionskassenystem der Firma  
Krupp. Bei dieser Firma war der Arbeiterwechsel so groß,  
daß die Jahresausgaben der Pensionskasse an Pensionen für  
Witwen, Waisen und Pensionäre fast gedeckt werden konnten  
durch Eintrittsgelder. Wer entlassen wurde, verlor selbst-  
verständlich den ganzen eingezahlten Beitrag. Furchtbare Er-  
bitterung herrschte damals unter den betrogenen entlassenen,  
zum Teil alten Arbeitern. Gerichtliche Klagen wurden wieder-  
holt angestrengt, um das Verhalten der Firma unter den Be-  
griff des Verstoßes gegen die guten Sitten zu bringen. Ver-  
gebens, Landgericht und Oberlandesgericht haben die Arbeiter  
abgewiesen.

Soll nun der Pensionskassenschwindel aufs neue beginnen?  
Betriebsräte, Verbandsfunktionäre und Arbeiter müssen sich  
energisch dagegen wehren, daß man die Arbeiterschaft am ihre

faure verdienten Nickel wiederum auf diese Weise betrügen will.

Veranlassung zu diesen Zeilen sind einige Nachrichten aus dem Reiche, wonach es verschiedenen Firmen gelungen ist, ihre Betriebskräfte für die Idee der Werks-Pensionskassen einzufangen und einzuspinnen.

Die Reaktionäre Englands und der Achtstundentag.

III.

Zu dem Verhalten der reaktionären Regierung Englands äußern sich einige Arbeiterführer. Wir führen hier nur die Worte des Generalsekretärs des Britischen Gewerkschaftsbundes W. M. Citrine an, der ausführt:

Der Beschluß der Britischen Regierung, die Washingtoner Konvention nicht zu ratifizieren, gibt der vom Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Kampagne zugunsten der Ratifizierung eine ganz besondere Bedeutung. Durch das Verhalten des englischen Regierungsvorstehers auf der Verwaltungsratsitzung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf sind wir endgültig der Hoffnung beraubt worden, daß England das in Washington im Jahre 1919 gegebene Versprechen wie andere Länder halten wird.

Die einstimmige Opposition gegen den Beschluß der britischen Regierung ist gesichert. Die britische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung hat dauernde Anstrengungen gemacht, um der Regierung die Notwendigkeit der Ratifizierung nahe zu legen.

Es sei an dieser Stelle auch ein Artikel des Friedensvertrages in Erinnerung gebracht, den die englische Vertretung nicht nur mit unterzeichnet, sondern auch zum großen Teil redigiert hat.

Jeder Mitgliedsstaat verpflichtet sich, spätestens ein Jahr nach Schluß der Tagung der Hauptversammlung (oder wenn dies infolge von außergewöhnlichen Umständen innerhalb eines

Jahres unmöglich ist, sobald es zugänglich ist, aber unter keinen Umständen später als achtzehn Monate nach Schluß der Tagung der Hauptversammlung) den Vorschlag oder den Entwurf zu einem Abkommen der zuständigen Stelle oder den zuständigen Stellen zu unterbreiten, damit er zum Gesetz erhoben oder eine anderweitige Maßnahme getroffen wird.

Um so ungeheurer ist der jetzige Standpunkt der Britischen Regierung. Ihr Verhalten ist ein schwerer Schlag gegen die selbstverständlichen Regeln von Treu und Glauben. Um so mehr wenn man weiß, daß die Washingtoner Konvention nicht etwa unvorberichtet oder ohne ruhige Überlegung angenommen worden ist, sondern nach einer dreiwöchigen Diskussion mit 82 gegen 2 Stimmen.

Der Prüffleiss für die Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit jener Nationen, die den Versailler Friedensvertrag unterzeichnet und sich dem Völkerbund angeschlossen haben, ist ihre Bereitwilligkeit zur Ratifizierung der Washingtoner Konvention best. den Achtstundentag. Großbritannien ist unter den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes jenes Land, das der Ratifizierung als größtes Hindernis entgegensteht.

Dr. Schott „Zur Aufklärung“.

Unter dieser Überschrift geht ein Rundschreiben mit Datum vom 7. Februar 1928 für gelbe Kandidaten am, verfaßt von Friedrich Schott, Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c., Generaldirektor der Zementwerke Heidelberg. Das muß ja was ganz besonderes sein, denkt du lieber Leser. Aber nicht jede „Aufklärung“ klärt auf.

Unser Schiller sagt im Demetrius: Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen!

Als Dr. Schott diesen Satz niederschrieb hat er zweifellos an seine Fabrikklaven gedacht. Mehrheit ist Unsinn, denn sie ist bei Dr. Schott gelb. Die wenigen mit Verstand, die nicht gelb, sondern freiorganisiert waren, hat Dr. Schott immer auf die Straße geworfen.

In unserer neuen deutschen Republik, dem freiesten Staate der Welt, in dem aber der Arbeiter nicht einmal die Freiheit hat, so lange zu arbeiten wie er möchte, da gilt überall die Mehrheit —

Hier ist Dr. Schott zweifellos ein Irrtum unterlaufen. Es müßte wohl richtiger heißen, daß der Unternehmer nicht einmal die Freiheit hat, so lange arbeiten zu lassen, wie er möchte.

Der Herr Reichsarbeitsminister, so sagt Dr. Schott, ist Hauptstütze und Vertrauensmann der Gewerkschaften. Der Schlichter des Reichsarbeitsministers unternimmt den Versuch, die lieben Gelben zu vergewaltigen, und dann holt Dr. Schott wie folgt aus:

Wenn in allen deutschen Fabriken die nicht den Gewerkschaften beigetretenen Arbeiter sich zu Werkvereinen zusammenschließen würden. — — — dann brauchte man die — — — Gewerkschaftssekretäre nicht mehr — — —

Wir wollen dem Herrn Kommerzienrat verraten, daß nur deshalb so wenige Arbeiter gelb sind, weil sie eben in der übergroßen Mehrheit sich von den Werkvereintlern fernhalten.

Dann zitiert Dr. Schott einen Satz, von dem er nicht weiß, wer ihn geprägt hat:

Wem die Dummheit der Menschen das Brot verleiht, muß sorgen, daß sie auch weiter gedeiht!

Sehr richtig! Die Unternehmer sorgen durch Förderung der gelben Werkvereine dafür, daß die Dummheit weiter gedeiht zum Nutzen der Dividendenschlucker.

Dann erzählt der Herr Kommerzienrat in seinem „Rundschreiben“, das in der Industrie arbeitende Kapital bringt heute im Durchschnitt höchstens 4 Prozent Zinsen.

Aber weshalb greift denn Dr. Schott nicht nach dem Guten, wenn es doch so nahe liegt? Weshalb teilt er nicht mit, was die Zementindustrie verdient? Wir wollen etwas nachhelfen. Es haben Dividenden verteilt:

Table with 3 columns: Year (1924, 1925, 1926), % (1924), % (1925), % (1926). Rows list various cement factories like 'Portlandzementfabrik Germania', 'Portlandzementwerk Saxon', etc.

Wem die Dummheit der Menschen das Brot verleiht, muß sorgen, daß sie auch weiter gedeiht.

Dr. Schott gibt dann seiner Freude Ausdruck, daß die englische Regierung bereits den Anfang auf Änderung des Washingtoner Abkommens gestellt hat.

Fast 14 Millionen nicht durch marxistische Irrtümer verblendete, nicht international denkende Arbeiter, die noch ein Vaterland kennen, das Deutschland heißt, haben wir, sicherlich brave, ehrliche Leute, aber sie schlafen mit der Zivillappe des deutschen Nickels weit über beide Ohren.

Wir wissen, daß es Leute genug gibt, und auch viele Geweichte, die Marx nicht begreifen. Aber die Arbeiter möchten wir sehen, die nicht laut aufhachen bei der Predigt gegen

Goethe.

Deutschland. Die Zeit von 1750-1800. Wo ist Freiheit? Nur — bei den Fürsten, sonst nirgends. Das verstand Goethe. Und er ging — zu den Fürsten. Denn Freiheit war dem jungen Goethe alles! Wem sonst nicht? Da war noch ein jüngerer Dichter, auch ein Frankfurter, gleichfalls klug, auch weltbewußt, der sah wie Goethe — auch der wußte, wo der Grad letzter Freiheit — über den dunklen Wäldern der Unfreiheit, freigeich und warmherzig, zur Sonne der Lebensfreude eifrig — dieser andere Freieinwandler, der hieß: Klinger! Er ging nach Petersburg, an den Hof der Romanow. Goethe ist in Weimar.

Die äußere Freiheit wäre da, der Fürst muß lassen — wie der Dichter will, der Fürst regiert, der Dichter herrscht. Nun zur inneren Freiheit — die ist schwerer zu erlangen, als die äußere Freiheit: da muß hart erzogen werden. Selbstverleugern muß da sein, alle Zweifel und Zweifeln und inneren Ängste zu bannen. Und der junge Goethe befreit sich, er schreibt seinen „Prometheus“.

Hier trauere ich und schaffe Götter nach — meinum! — Wilde! —

Wißt du ein Eigenes — dann höst du die Murre der heulenden Hände um dich. Sie, die die Sprache des Weimarer Goethes reden — sie verstehen nicht die Sprache des Herzens. Sie wissen nichts von dem Kampfe der Romanow in eigener Brust — dessen Niedersturz — Befreiung von dem, was man nicht hat, was man aber heuchelnd erwartet. Wer versteht den Goethe in Weimar? Du hast fünf Finger an der Hand — aber du hast keine fünf verstehende Freunde. Jeder hat in die Menge. Jeder hat untergeben die Gedanken zwischen dem Fürsten und seinem Dichter. Alles schön! Phele — und Goethe schreibt in sein Klagebuch: Sie lieben mich alle nicht — einige haßen mich sogar!

Da aber steigt höher und höher die wärmende Sonne der Liebe. Die Liebe ist es, die aus dem Finstern in ihrem Herzen dem Goethe zur glühenden Lichtquelle wird, eine Feuerstein. Und da die Sonne der Liebe im Licht eines immer noch erwartenden Hochglanzes leht — da gibt sie sich: der Amor Goethe bricht den erdigen Pöbel der Eitelstunde bis zur Höhe aus. Da heßt das Seelische — körperlich erfüllt. Nun steigt die Sonne der Liebe hoch zu den erhen Goethen des Nachmittags — sie steigt sich zur Stunde des Abends. Die Küster in der Stadt will nicht mehr die Weltliche, nicht mehr die Ehrliche sein. Wie angesprochen — aber empfindend heiderseitig! Was ist? Die Finst.

Kamst du das Land, wo die Jironez klug? Der Garteer. Und trauere Kaffel über dem Turm der wogenden Klut. Wer ja-

meniert da uns Kaffel? Er zeichnet was in ein Buch hinein? Verhaftet ihn — ein Spion. Goethe, der Spion Verhaftet am Gardese. Goethe in den Zuständen des Leone di San Marco. — Alles klärt sich. Verzeigung! Maffro Goethe. Sie sind frei. — Der Löwe San Marco bewillkommt den Dichter. Der Löwe schlägt der Schw. — Er brüllt in Freude: Sturm über der Adria! Vora.

Goethe in Venedig. Winterzeit. Nur die Frauen blühen. Mit der Gondel an den Lido. Die Lagune atmet wie eine menschliche Brust — aufendab wiegt das schlanke schwarze Boot. Am Strande des Lido. Das Meer singt heute mit Sirenenstimmen — so fangen dem Goethe gestern Abend die Sirenen im Kaffeehaus Quadri — wo an den Marmortischen die Würfel am Stapel von goldenen Zehnen klangen. Schwarze Mädchen sangen süßen auf den Dichter — Goethe will — er will nicht — er will wieder — aber ihn reißt Gisella. Wer ist Gisella? Eine Ganklerin. Ein Mädchen von der Zirkusbude, sechzehn Jahre alt, eine Lüge — ihr Körper so zart wie ein Gebel. Goethe geht die Zirkusgängerin täglich sehen. Sechzehn Jahre — rein — vier Augen brennen ineinander. Oh, das Leid um die Seele der Gisella, der Gisella vom Zirkus — oh, dieses Leid verschluckt sich mit der Seele des Dichters — eine Liebe ohne Worte — vom reinen Mann zur kaum erwachsenen Rosenknospe — eine Liebe, die nur wie Weilerleuchten zueinander blickt — die aber heilig in ihrer Reinheit ist — Goethe in Venedig — die künstlichen Sirenen von San Marco haben umsonst geseht. Königin und Prinzessin seines Herzens war die kleine Gisella vom Zirkus. „Venezianische Epigramme!“

Wieder in der Heimat. Da finden sich zwei Geister, die ziehen zwei Herzen nach — Freundschaft zwischen Goethe und Schiller. Erst war die Kälte da — Schiller kommt mit seinem offenen Feuerherzen, aber der Goethe ist Marmer. Der monumentale Apollo vor den Toren Olymps. Doch Schillers Herz schmolz das Eis des Marmer — der Goethe muß sich dem Schiller geben.

Oh, er, der Olympier, der von niemandem Verstandene, der von einigen Gehaßt — der da oben über die Höhen der silbernen Göttergötter schaut — er hatte kalte Füße. Wer dem Goethe in Schwärzeln die Füße küssen wollte — der hätte das kalte überne Göttergötter. Schiller war nach Charlotte von Stein — der erste, der dem Menschen Goethe in die letzten Herzwinkel einzufliegen durfte.

Goethe und die Arbeiter. Die Arbeiter erzählen ihren Goethe vielleicht mit dem Herzen, ihr Geist konnte seinen Geist nicht empfinden. Und dennoch schrieb Goethe für die Arbeiter, Faust.

Die Proleten, die Verghappen: Wer wird uns retten? Wir schaffen das Eisen, die schmieden Ketten — uns loszureißen, ist noch nicht zeitig, drum seid geschmeidig! Was die Zeit reif sein wird — dann: hinauf! vorwärts! hinan! — und das Große, es wird getan! — Die Befreiung der Menschheit! Lebt das in „Epemisches Erwachen“!

Ja, er war ein Revolutionär, der Goethe, nicht nur der junge Goethe, der mit der Volkssprache des „Göt“ — mehr! Goethes ganze Natur war umwälzlerisch. Das Alte, das da morisch ist — fort damit, neue Götter her, den Gott Mensch formen wir nach dem Bilde des Besseren in der eigenen Seele.

Dieses, das Folgende, haben dem Goethe seine kleinen Selbstgenossen und die ebenso kleinen Nichtgenossen der Nachzeit niemals vergeben, hier: Erst war Goethe Mensch — dann erst war er enger Deutscher! Und er war doch immerhin ein guter Deutscher, der klar verstand — was der große Strategie Napoleon wollte: ein freies Deutschland im Kranze eines geeinigten, blühenden Europas. Napoleon und Goethe — vier Augen — ein gemeinames Menschheitsfühlen. Napoleons Wort über Goethe: „Voilà, un homme!“ Der da, der ist ein ganzer Mann!

Die Zeit erfüllt sich, und der Mensch erfüllt sich — in Arbeit! Die Zeit erfüllt sich in Umwandlung und Reformierung. Der Mensch ist — fürs Menschliche — das Hirn und die Hand der Zeit.

Goethe muß sterben, im Körper. Im Geist steht er bei den Göttern des Orions — der Mittelstern vom Jakobstod: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Der Geist, der hinter den Erscheinungen des Seins — ewig neuwerbend — lebt und ringt, und sucht: der gestaltet sich auch im Medium Dichter. Die Menschheitsprache des Goethe — ist Gottesprache, nicht: war! Gottesprache. Goethe schrieb ins Buch der Sterne, für alle Menschenzeit. „Gott“ ist nur die Frucht aus Menschengebit heraus!

Der letzte Lebensstag. Goethe, der müde Greis, der geht zu früher Morgenstunde in seinen Garten, ein kleines Tellerchen nimmt er mit — da hinauf häuft er Erde. Die Erde trägt der Greis hinauf in sein Zimmer. Da steht sie am Tisch, die schwarze Handvoll Ursubstanz — die Erde. Goethe stirbt. Seine Seele haucht sich ein in das fünfte Erde. Aus Erde geboren — zur Erde zurück. Nur wer ganz irdisch ist — der auch ist ganz kosmisch. Wer sein Erdengeborenes verleiht — der wird aufgelöst im Buche der sternigen Ewigkeit.

Goethes letztes Wort, sein dankender Senjer ans Leben — war dieses: „Gute Arbeit ward getan!“ Arbeit ist — Licht. Ohne Arbeit herrscht der Urzustand: „Finsternis über der Tiefe!“

Max Dorka.

internationales Denken zu einer Zeit, da die Unternehmer längst international verflochten sind. Das die Gelben die Zettelkäse aufhaben, wußten wir schon. Dr. Schott kommt zu dem Schluß, die Arbeiter brauchen keine Gewerkschaften. Auch von der Regierung sei für die Arbeiterschaft nichts zu erwarten, sondern nur von den Unternehmern. Er stellt fest, daß die Welt mit sehr wenig Weisheit regiert wird. Das dürfte aber auch für die deutsche Industrie zutreffen.

### Vom 30. Schulungskursus.

Am 5. Februar trafen wir Schüler\* uns im hannoverschen Gewerkschaftshaus. Um 4 Uhr blieb es dann, in den dräuhen unsern harrenden Autobus einzufolgen, der uns zu dem 27 Kilometer von Hannover entfernt liegenden Schulheim brachte, wofür uns ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Dort hatten wir bald das Bewußtsein des „Zubauseins“. Bald erkundete das Glockenzeichen, das uns zu einer Begrüßung zum Schulsaal zusammenrief. Im Auftrage des Verbandsvorstandes und der Schulleitung hieß Kollege Thiemig uns alle herzlich willkommen. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Schüler sich bemühen werden, das in den Kursusstunden empfangene später in der Heimat zum Wohle der Mitgliedschaft und der Arbeiterbewegung zu verwenden. Dann begann am Montagmorgen das sich auf zwei Wochen erstreckende eifrige Lernen. Außerdem wurde die schulfreie Zeit mit Spiel und Sport, mit kleinen Wanderungen und mit Lesen und Schreiben ausgefüllt, wodurch sich die Kursteilnehmer schon in den ersten Tagen näher kamen und sich teilweise eng befreundeten. Der in den beiden Arbeitswochen eingeschlossene Sonntag wurde von einem Teil der Kursteilnehmer mit einer Fahrt nach Hannover zur Besichtigung der Stadt verbracht, während wir anderen uns eine Halbtagswanderung nach dem Delfter erlaubten, um uns dort in Form einer Schneeballschlacht ordentlich auszutoben. Wenngleich der Kursus erst am Sonntagabend, dem 18. Februar, zu Ende ging, veranstalteten die Kursteilnehmer schon am Freitagabend eine Abschiedsfeier, die bei ihrer Schlichtheit doch allen Teilnehmern eine feste Erinnerung an den Kursus bleiben wird. In einem Wochenabend hat uns der Verbandsvorstand resp. die Schulleitung einen aufklärenden Lichtbildvortrag sowie einen Film über das Unfallwesen aus der Praxis für die Praxis vorgeführt. Zu schnell kam der Tag der Abreise. Im Anschluß an den letzten Vortrag des Koll. Schmidt am 18. Februar hielt Koll. Prüll eine kurze Abschiedsrede, die frei von sentimentalen Stimmungen, die Kursteilnehmer mit Selbstvertrauen belebte. Leitmotiv zu seiner Abschiedsrede bildeten die beiden Wörter „ich will“. Was er aus diesen beiden Wörtern herausholte und uns übermittelte, erwähnte einen Leben von uns, nun, nach Schluß des Kursus, draußen in unseren Arbeitsgebieten unseren Mann zu stellen an jedem Ort und zu jeder Zeit, wo es die Organisation, die Arbeiterbewegung von uns verlangt. Kost und Verpflegung während unseres Aufenthaltes an der Verbandsschule waren reichlich und gut, und das im Haushalt tätige Personal freundlich und zuvorkommend. Ihren Bemühungen hatten wir so manche angenehme Stunde zu verdanken, weshalb wir ihnen doppelt Dank schuldig sind. Nach einer kurzen Besichtigung unseres Hauptbüros in Hannover schlug bald die Stunde der Scheidung für jeden. Ein letztes Händedrücker, ein letzter Gruß, und dann rasten die Jüge von dannen hinaus in die weite Welt, und immer hämmerten die Maschinen: Ich will! Ich will! Ich will!

Ja, wir wollen, weil wir müssen; wir müssen und wir können, und unaufhörlich verlangt die Zeit, die Geschichte, daß wir wollen. Zum Schluß erstalte ich im Namen der Hörerschaft dem Hauptvorstande insgesamt und den Mitgliefern des Verbandsvorstandes, die sich als Lehrkräfte an unserer Schule befähigten und unseren Geschickskreis und unser Wissen um ein Bedeutendes vergrößert und erweitert haben, unseren Dank. Was uns einen besonderen Eindruck hinterließ, war, daß in den einzelnen Referaten, zumal aber in der Diskussion stets zum Ausdruck kommende harmonische und kameradschaftliche Zusammenarbeiten der Mitglieder des Verbandsvorstandes mit der Hörerschaft. Joh. Schopp.

### Zahlen-Jongleurkunststück oder Händler-Intellekt.

Die von dem Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Baktrusch, geleitete „Sozialwirtschaftliche Korrespondenz“ wies in ihrer Nr. 47 auf den „skandalösen“ Unterschied hin, der zwischen dem Hungerlohn der Arbeiter und dem krassen Verdienst des Handels\* besteht, wobei die Behauptung aufgestellt wird, daß der Handel 200 und sogar 300 Prozent Verdienst einsteckt. Tatsächlich muß eine solche Behauptung jedes Händlerherz in Wallung bringen. Kein Wunder, wenn deshalb ein Herr W. Basse in der „Papierzeitung“ Nr. 7/1928 seinem Arger freien Lauf läßt.

Herr Basse schreibt:

Angenommen aber einmal die Unwahrscheinlichkeit, es schlage irgend jemand auf seinen Einkaufspreis 300 v. H. auf, dann erzielt er damit doch nur einen Unterschied zwischen Einkauf und Verkauf von 75 v. H. Davon gehen aber sein Arbeitslohn und die sonstigen Unkosten ab (schätzungsweise mindestens 40 bis 50 v. H.), weil Reich, Staat und Kommune nicht auf ihre Steuern und sozialen Lasten, der Hauswirt nicht auf seine Miete, die Bank nicht auf ihre Zinsen und Risikoprämien, die Arbeiter nicht auf ihre Löhne, die Angestellten nicht auf ihre Gehälter usw. als Anteil an diesem „Verdienst“ verzichten wollen!

Bei einem Aufschlag von 300 v. H. verbleiben also im besten Falle nämlich, wenn alle Kunden ihre Ware voll bezahlen, nur 25 v. H. Verdienst!

Bringen wir einmal diese Angaben von Basse in eine Rechenformel, die dann folgendes Aussehen bekommt:

Einkaufspreis	100 Pf.
Der „unwahrscheinliche“ Aufschlag von 300 v. H.	300 Pf.
Der dann wahrscheinliche Verkaufspreis	400 Pf.
Davon ab der Verkaufspreis von	100 Pf.
Verbleibt ein Aufschlag von	300 Pf.
Davon wieder ab sein (des Händlers) Arbeitslohn und die sonstigen Unkosten mit 50 v. H. berechnet	150 Pf.
Verbleibt ein Reinerdienst von	150 Pf.

Der Händler hat also nach dieser Berechnung, die sich als Beispiel auf die Angaben von Basse stützt, einen Reinerdienst von 50 Prozent des Händleraufschlages, ungerechnet des Gewinnes, der sich bereits ungenannt in „seinem Arbeitslohn“ befindet. Herr Basse rechnet aber nur einen Gewinn von 25 Prozent heraus. Dieses künstlich ist aber nur möglich, daß Herr Basse in seine Unkosten auch noch den Einkaufspreis mit einrechnet, trotzdem in diesem sich nicht nur die Material- und sonstigen Unkosten des Herstellers befinden.

Das Rechenkunststück des Herrn Basse wird aber noch schöner, wenn man seine folgenden Angaben in Betracht zieht:

Normalerweise beträgt aber dieser Händleraufschlag höchstens 50 v. H.

Da „sein Arbeitslohn und die sonstigen Unkosten“ nach Herrn Basse ebenfalls bis 50 Prozent betragen, so ist damit bewiesen, daß der Händler im allgemeinen ohne jeden Gewinn arbeitet. Also:

Einkaufspreis	100 Pf.
Händleraufschlag, 50 v. H.	50 Pf.
Zusammen	150 Pf.

Davon ab:

„Sein Arbeitslohn“ und sonstige Unkosten, 50 v. H. 75 Pf.

Verbleibt Verkaufspreis 75 Pf.

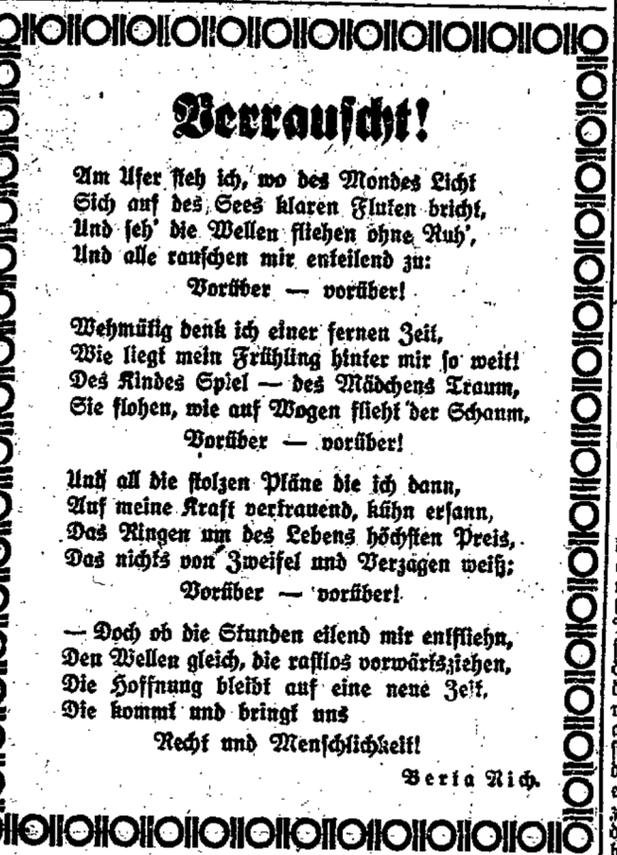
Wir sehen also, daß nach der Rechnungsmethode von Basse der Händler bereits 25 Pf. pro Verkaufsgegenstand zulegt. Damit ist aber auch der schlagende Beweis erbracht, daß die Unternehmerr\* ständig von ihrer „Substanz“ leben, oder sollte Herr Basse bei einem Rechenkunststück die Kartoffelkarte für „Ausverkäufe“ erwischt haben?

Nun wollen wir doch gleich richtig zeigen, was wir können, so dachte wohl auch Herr Basse, als er folgende Sätze niederschrieb:

Nun kann es in der Welt überhaupt keinen Warenpreis geben, der 200 oder sogar 300 v. H.\* Verdienst möglich werden läßt. Auch wenn er für seine Ware im Einkauf nur 1 Pf. zahlt und dafür 100.000 Mk. erzielt im Verkauf, dann fehlt ihm immer noch mindestens dieser 1 Pf. an nur 100 v. H.\*

O Sankta Simplicitas!

Der Artikel des Herrn Basse ist kein Faschingsberg, wenn er auch so anmutet. Er hat aber das eine Gute, daß er der Arbeiterschaft zeigt, wie die Rechenkunst der Unternehmer bestellt ist, wenn es sich darum handelt, Unterbilanzen für die Öffentlichkeit herauszurechnen und nachzuweisen, daß die Wirtschaft überhaupt nur noch von ihrer Substanz lebt, weil Arbeitslöhne und soziale Lasten, Steuern und Gebühren den Rahm von jedem Geschäft abschöpfen. G. Stähler.



### Berrauscht!

Am Ufer seh ich, wo des Mondes Licht  
Sich auf des Sees klaren Fluten bricht,  
Und seh' die Wellen fliehen ohne Ruh',  
Und alle rauschen mir enteilend zu:  
Vorüber - vorüber!

Wehmütig denk ich einer fernern Zeit,  
Wie liegt mein Frühling hinter mir so weit!  
Des Kindes Spiel - des Mädchens Traum,  
Sie flohen, wie auf Wogen flieht der Schaum,  
Vorüber - vorüber!

Und all die stolzen Pläne die ich dann,  
Auf meine Kraft vertrauend, kühn erfann,  
Das Ringen um des Lebens höchsten Preis,  
Das nichts vor Zweifel und Verzagen weicht;  
Vorüber - vorüber!

- Doch ob die Stunden eilend mir entfliehn,  
Den Wellen gleich, die rastlos vorwärts ziehn,  
Die Hoffnung bleibt auf eine neue Zeit,  
Die kommt und bringt uns

Recht und Menschlichkeit!

Berta Rich.

### Wir Philosophen der Arbeit.

Jahrhunderte hindurch galt als wertvoll vor allem der theoretische Mensch. Er wurde geachtet. Er stand höher als die anderen. Die Bildung schloß sich vom Leben ab. Sie wurde bei der Lampe gelernt und scheu vor dem Lichte bewahrt, das da draußen das Leben beleuchtet. Und wenn diese Ansicht von Bildung und diese Hochachtung vor dem theoretischen Menschen auch heute noch weithin herrschen und sich so oft gar bis zum Bildungsdiakel steigern, so ist dennoch seit Kant in diese Auffassung vom theoretischen Menschen eine Bresche geschlagen. Er gab dem praktischen Menschen den Vorrang vor dem theoretischen. Und Nietzsche war ihm auf diesem Wege gefolgt. Die neuen Philosophen, sagte er, würden Männer des Experimentes sein. Damit begann langsam, ganz langsam das Ahnen von einem ganz neuen Gesicht, das die Philosophie einmal bekommen werde.

Daß sich die sogenannten Gebildeten gegen diese Revolutionierung der Philosophie und ihre Hinaustragung in das praktische Leben sträuben, ist aus den ökonomischen Verhältnissen heraus begreiflich. Bildung ist heute Klassenbildung, und wenn der Bildung der Nimbus der Theorie genommen werden soll, dann wird damit der herrschenden Klasse ein Stück ihres Nimbus genommen und dann bekommt diese Steigerung des Kulturwertes die Klasse, deren wesentlichstes Merkmal das Praktische, die Tat, die Gestaltung, der Kampf ist.

So trägt die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe um das soziale Recht mit seinen geistigen und sittlichen Notwendigkeiten und Folgerungen praktisch die Philosophie, die von jenen Philosophen dunkel als die neue, revolutionäre Philosophie geahnt worden ist.

Wie wenig theoretische Bildung allein nützt, sehen wir daran, daß diese Bildungsschicht von heute, historisch genommen, fast ganz dem Absterben angehört. Mit ihr selber geht auch ihr ganzes Wissen von Philosophie und Ethik dahin, während da aus dem Volke, dem praktischen, schaffenden, kämpfenden Volke heraus, und zwar eben aus diesem lebendigen, praktischen, organisatorischen Ringen eine praktische, neue Philosophie des lebendigen Daseins wird, die unvergänglich ist. Denn wenn wir jeder unseren Mann stehen im Kampfe, dann erleben wir die Ethik der Kraft, der Persönlichkeit. Dann, wenn wir organisatorisch verbunden sind in der Gewerkschaft, dann erleben wir die Macht der Einheit und dann wachsen wir lebendig hinein in die praktische Ethik der Gemeinschaft. Dann, wenn wir praktisch mit unseren Arbeitsschwestern und Arbeitsbrüdern Solidarität üben, dann wachsen wir über alle noch so gebildeten ephemerischen Erwägungen hinaus zu einem wirklichen, herrlichen Menschentum der ethischen Tat.

Eine Philosophie von Jahrtausenden bricht zusammen. Wir stehen auch an der philosophischen Wende der

Welt und sind selber die Träger dieser neuen revolutionären sittlichen Ideen, nur sind wir uns dieser großen sittlichen Kulturbedeutung, die zugleich in unserem Kampfe enthalten ist, oft noch zu wenig bewußt. Sie zu erkennen und immer mehr zu erfassen, heißt, den Kampf des Tages in seiner ganzen universalen Bedeutung zu führen und ihn in all seinen Werten hinaufzuführen zu dem neuen, großartigen, brüderlich-freien, sittlichen Menschentum.

Dr. Gustav Hoffmann.

### Arbeiterchaft und Einheitsstaat.

Es ist recht bezeichnend, daß die Bezirke der neuerrichteten Landesarbeitsämter als erste Verwaltungsbehörden nicht nach den politischen Grenzgebungen gebildet wurden, sondern nach wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Gesichtspunkten. So wurden aus den 22 alten Landesämtern, die stark auf die Gebiete der einzelnen Staaten Rücksicht nehmen mußten, nach dem neuen Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, das die Reichsarbeitsämter von den einzelnen Staatsverwaltungen freimachte, 13 neue Landesarbeitsämter mit organisch gebildeten Gebieten, die unabhängig waren von den buntgewürfelten, landespolitischen Grenzen. Es weist geradezu auf die historische Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft hin, den deutschen Einheitsstaat vorzubereiten und zu befürworten, daß es gerade eine für proletarische Interessen eingereichte Behörde war, die den Rahmen der Ländergebiete sprengte und an ihre Stelle eine Einteilung nach vernünftigem Menschenverstand vornahm.

Das Problem der Reichseinheit wird ja momentan in der deutschen Öffentlichkeit stark diskutiert. In der bürgerlichen Presse, soweit sie eine positive Stellung dazu einnimmt, wird vor allem erörtert, welche Maßnahmen in der Richtung zur Reichseinheit und zu einer Verwaltungsreform dienlich sind. Was die Abschaffung der Länder unumgänglich erscheint. Tatja, sind die Widerstände noch schwer unüberbrückbar, solange noch Stimmen laut werden, wie die des bayerischen Ministerpräsidenten Heiß auf der Länderkonferenz, der erklärte, daß Bayern sich niemals in einen Einheitsstaat einfügen lasse, gleichgültig, wie er auch gebaut sei.

Die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien, außer der kleinen Gruppe der Demokraten, kann uns ja nicht verwundern, wenn wir daran denken, wie von jeher die Reaktion ein einheitliches Deutschland verübte und bekämpfte. Schon immer waren es die sich sonst so national nennenden Kreise, die einer deutschen Einigung die größten Schwierigkeiten bereiteten, während die von ihnen so genannten „vaterlandslösen Gesellen“, die Sozialdemokraten, in ihrem Programm eine Einheitsrepublik fordern und für die Abschaffung der Länder eintreten. Wie es auf der Gegenseite aussieht, beweist das neue Programm einer Staatsreform der Deutschnationalen, das den Einheitsstaat ablehnt, dafür aber eine erhöhte Machtstellung des Reichspräsidenten verlangt.

Betrachten wir uns kurz die geschichtliche Entwicklung, so sehen wir, daß der preussische König schon 1848 die deutsche Kaiserkrone von der Frankfurter Nationalversammlung ablehnte, da er fürchtete, daß dadurch die preussischen Interessen geschädigt werden könnten, und er überhaupt das Angebot einer Verfassung für nicht annehmbar hielt, die von Volkssovereänität und Parlamentarismus sprach. Ebenso war es noch 1871. Wilhelm I. sträubte sich zuerst entschieden gegen die Kaiserkrone, und nur durch das Drängen Bismarcks wurde er dazu bestimmt, den deutschen Bundesstaat herzustellen, der ja eigentlich nur eine Erweiterung des Norddeutschen Bundes darstellte und sich lediglich auf den Bund der einzelnen Fürsten stützte. Erst durch den Umsturz von 1818, durch den das große Hemmnis der Reichseinheit, die fürstlichen Gewalten, beseitigt wurden, war der kühne Traum einer Verwirklichung der Einheit des Reiches möglich. Aber bis zur Beratung der Reichsverfassung hatte sich die hohe Bureaokratie der Länder wieder durchgesetzt und kämpfte um ihre Souveränitätsberechtigung. Außerdem waren gewisse Parteien gezwungen, auf die Sonderinteressen ihrer Wähler einzugehen (Zentrum in Bayern). So sehen wir, daß die Weimarer Verfassung wohl eine Nachbesserung der Reichskompetenzen brachte (z. B. die reichseigene Finanzverwaltung und die Verfassungsbestimmung, daß Reichsrecht vor Landesrecht geht), aber die Verwaltungseinheiten der Länder sind geblieben. Heute haben wir nun nach der Auflösung der Reichsverfassung, allzu kleiner Ländern noch immer 18 (!) deutsche Länder mit eigenen Parlamenten und auch so begehrten Ministerposten. Nur so ist es möglich, daß wir in den letzten von insgesamt 2141 Abgeordneten leisten, wobei 3. W. in Schaumburg-Lippe ganze 3243 Personen auf einen Abgeordneten entfallen. Ja, dieses kleinste aller Länder hat im ganzen nur 48.046 Einwohner, ihm folgt Waldeck mit 55.816. Wahrscheinlich, ein beschämender Partikularismus in einer Zeit, wo es Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern gibt. Vergleichen wir gar unsere Hauptstadt mit der Einwohnerzahl der Länder, so kommen wir zu dem verblüffenden Ergebnis, daß elf deutsche Länder nicht über mehr Menschen verfügen als die Großstadt Berlin. Der preussische Ministerpräsident, Otto Braun, hat berechnet, daß durch die Erziehung der Länder allein an Unterrichtskosten und Abgabeneinständen jährlich zirka 15 Millionen veranschlagt werden. Noch viel größere Ausgaben aber ergeben sich durch die sinnlose Ineinanderschachtelung der Länder und Ländchen, aus der eine unheimliche Komplexität und Kostspieligkeit der Verwaltung herrührt. Die Kosten dieser Wuchererei haben natürlich die Arbeiter zu tragen, da sie ja die Hauptsteuereinzahler darstellen. Aber nicht nur aus finanziellen Gründen müssen die bunte Grenzgebilde aus Überzeuerten fallen, sondern auch aus politischen und sozialen Überlegungen. Welche Berechtigung haben eigentlich noch die deutschen Länder, nachdem es doch keine deutschen Fürsten mehr zu verjagen gibt? Daß kulturelle oder auch nur sprachliche Rücksichten maßgebend wären, wird wohl niemand behaupten, der die Struktur der deutschen Länder kennt und weiß, wie wirklich diese gebildet sind. Die deutsche Republik wird erst dann gefestigt sein, wenn sie einen einheitlichen Staat darstellt und nicht eine Staatenordnung, die in das historische Museum gehört. Km.

### Vorsicht, Gift!!

In den Schullehrbüchern, wie wir sie als Kinder benutzten, fanden wir die erbauliche Geschichte. Erzählungen für die Jugend und das Volk\* nannte man sie. C. Horn und die gute alte Dittler-Wilbermuth schrieben solche Bücher. Sanft wie Limonade waren ihre Seiten. Sie gaben sich redliche Mühe, die Milch der frommen Denkensart, die Bescheidenheit und den Glauben an die ewige Vorsehung dem Volke einzuträufeln. Patriotische Bismarck gab es auch darin; Könige und edle Ritter folgten als Ahnenmenschen über die dampfende Erde, kapitulierten sich mit blutdürstigen Erbfeinden und waren immer Sieger. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse konnte man in solchen Büchern finden. Die waren aber stark verbrannt, gesticht und geschickt. Das Volk bekam sie nur in bombastischen Dosen verabreicht, damit es sich nicht den Magen verdaue. Silber von Ludwig Richter verklärte die Genugtuung. Immer wurde Entschlossenheit und Fleiß gepredigt. Und alle Geschichten sangen das hohe Lied der Arbeit. Auf eine Geschichte kann ich mich noch sehr gut entsinnen. Da war ein armer Junge; ein Ausbund von Sparsamkeit. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sparsam der war. Ich habe mal einen alten Bauern gekannt. Wenn der ein Pfund Butter hatte, die schmelzte er sich fein säuberlich aufs Brot. Dann kratzte er sie wieder ab und hob sie in der Dose auf. Auf diese Weise hatte er am Ende der Woche fast einen Pfund Butter, anderthalb. Das heiße ich rationell wirtschaften. Aber der eben geschätzte Junge war noch sparsamer. Kaum dem Wickelstein entwachsen, sammelte er alles, was er im Hause fand. Flaschenkorke, Bindfäden, Staniolpapier, Lampen und dergleichen Kostbarkeiten erspähte er mit wahrer Gier. Das Zeug verkaufte er dann und hob das Geld auf. Und die Moral von der Geschichte? Der Kerl ist reich geworden, reich

Wie Krebs. Und dann haben sie ihn geohrt ob seiner Frömmigkeit und Wohlwollendheit. Ich habe als Junge auch solchen Schand in den unergründlichen Tiefen meiner Lungen herumgetragen. Ich durchstoberte mit emsigem Fleiß Abfallgruben, Müllsämer und Komposthaufen. Alles hob ich auf. Ich hatte den Sammelkoller. Aber abgehaut hat mir meine Schöde niemand. O du schöne Welt! Mein Erzeuger hat mich ob solchen freudelastigen Dabehrens zur Rede gestellt. Und als ich nicht aufhörte (ich wollte auch reich werden wie mein Vorbild) bekam ich seine gewichtige Hand unanft an jener Stelle des Körpers zu fühlen, wo der Rücken auflöst einen anständigen Namen zu tragen. Vielleicht ist nun mein Vater daran schuld, daß ich arm geblieben bin wie eine Kirchenbank. Aber Entfagung wurde mir immer gepredigt, auch heute noch. „Geld allein macht nicht glücklich.“ Gewiß ganz meine Meinung, man muß es auch haben. — Kürzlich veröffentlichte ein führendes deutsches Unternehmerrblatt einen Artikel, in dem die Verdienste des deutschen Unternehmers um das Gemeinwohl (lies: Mein Wohl!) in den gläubigsten Farben geschildert wurden. Meine Herren! Ich habe bisher noch gar nicht gemerkt, daß die deutschen Kapitalisten so edel sein können. Die kämen ja (nach dem Artikel) in Demut und Liebe fast den Engeln gleich. Gut ab, vor solchen Leuten. Von einem Fabrikbesitzer wird darin erzählt, er habe nach fünfzehnjährigem Bestehen seiner Firma erst soviel verdient, daß er seine Arbeiter reichlich bezahlen konnte. Der Name wird nicht genannt. Viele Bescheidene finde ich nicht richtig. Der Name dieses Edlen müßte mit unaussprechlichen Lettern in den Annalen der Menschheitsgeschichte eingegraben werden. Aber wozu hat er nur die 15 Jahre gelebt, wenn er nur soviel verdiente, um seine Arbeiter bezahlen zu können. Das ist auch ein gefährliches Volk diese Arbeiter. Fünfzehn Jahre hat der Arme nur für die Arbeiter gearbeitet. Man denke, fünfzehn lange, lange Jahre. Fürchtbar! Hat er nun seinen Weg zum Ausstrohen an die Luft geschickt? Ist er in härenem Gewand, mit dem Bettesack wie weiland der heilige Franziskus herumgelaufen? Die Unternehmerrichtung meldet darüber nichts. Seltsam. Aber da meldet sich wieder meine verfluchte Proletarieranschauung. Ich bin ein Arbeiter, ich glaube diese rührende Geschichte nicht, selbst wenn sie in einem Unternehmerrblatt verzapft wird, wo lüdierte Leute auf den Redaktionsstühlen sitzen, um das Volk zu verdammen. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Kapitalisten ihr Wohlleben auf Kosten der arbeitenden Massen führen, und daß diese alle Ursache haben, diesen unmoralischen Zustand zu beseitigen helfen.

Arthur Jahr.

### Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung.

#### Familienwochenhilfe.

Vor dem Kriege konnte die Sozialversicherung nur für Personen einen Anspruch auf Wochenunterstützung, die selbst Mitglied einer Krankenkasse waren. Erst später wurden Bestimmungen in die Reichsversicherungsordnung aufgenommen, die auch den Familienangehörigen der Versicherten einen Anspruch auf diese Unterstützung zusicherten. Als Familienangehörige gelten die Ehefrauen sowie solche Töchter, Stief- und Pflegekinder der Versicherten, welche mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben. Ein Anspruch auf Familienwochenhilfe ist gegeben, wenn der Versicherte in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens zehn Monate hindurch, im letzten Jahre vor der Entbindung aber mindestens sechs Monate versichert war. Es kommt nicht darauf an, wer als Familienoberhaupt bei der Krankenkasse versichert ist. Steht der Vater in einem Lohnarbeitsverhältnis und ist er deshalb Mitglied der Krankenkasse, dann erhalten die Angehörigen (Ehefrau, Töchter) die Unterstützung, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Ist die Mutter berufstätig, so kann auch auf Grund der Mitgliedschaft der Mutter bei einer Krankenkasse die Wochenunterstützung von der Tochter beantragt werden, wenn der Vater nicht versichert ist und die Tochter nicht selbst auf Grund eigener Versicherung einen Anspruch auf die Leistungen hat.

Das Reichsversicherungsamt hat am 7. Dezember 1927 entschieden, daß der Anspruch auf Familienwochenhilfe nach der Reichsversicherungsordnung nicht davon abhängig ist, daß der Versicherte das Familienhaupt ist oder die für die Wochenhilfe in Betracht kommende Familienangehörige unterhalten hat.

#### Schweigegebot der Krankenkassen.

Der § 141 der Reichsversicherungsordnung bestimmt, daß Mitglieder der Kassenorgane und Angestellte der Krankenkassen das, was ihnen in amtlicher Eigenschaft über Krankheits- oder andere Gebrechen Versicherter oder ihrer Ursachen bekanntgeworden ist, geheimhalten müssen. Wenn sie etwas Verurteiltes unbefugt offenbaren, so können sie in eine Geld- oder Gefängnisstrafe genommen werden. Diese gesetzliche Vorschrift soll den Schutz der Versicherten bezwecken. Sie hat zur Folge, daß der Versicherte das Recht hat, in derartigen Fällen gegen Angehörige oder Mitglieder der Organe das Erforderliche bei dem Versicherungsamt zu veranlassen, wenn sie die Schweigegebot brechen.

### Rechtssprechung.

#### Darf eine Gewerkschaft auf die Erfüllung des Tarifvertrages klagen?

Ein wichtiger Rechtsstreit, der für die Gewerkschaften von größter Bedeutung ist, wurde Mitte Januar d. J. bei dem Reichsarbeitsgericht in Leipzig entschieden. Es handelt sich um die Frage, ob eine Tarifpartei auf Erfüllung tariflicher Verpflichtungen zu klagen berechtigt ist. Das Landesarbeitsgericht Oldenburg hatte in diesem Rechtsstreit entschieden, daß auf keinen Fall der Kläger — der Deutsche Textilarbeiterverband — berechtigt sei, im eigenen Namen den Anspruch der Arbeiter auf Urlaub geltend zu machen. Gegen diesen Entscheid hatte der Deutsche Textilarbeiterverband Revision beim Reichsarbeitsgericht beantragt. Der Revision wurde am 11. Januar d. J. vom Reichsarbeitsgericht stattgegeben. Das Reichsarbeitsgericht stellte grundsätzlich fest, daß eine Tarifvertragspartei auf Erfüllung des Tarifvertrages klagen kann und nicht nur der einzelne Arbeitnehmer. Die Kosten des Rechtsstreites wurden der Beklagten auferlegt.

Die Klage selbst dreht sich um die Gewährung von Urlaub. Die Arbeiter des Norddeutschen Woll-Konzerns in Delmenhorst hatten gestreikt. Durch Schiedsspruch, der bestimmte, daß der Streik nicht als Arbeitsunterbrechung gilt, wurde der Streik erledigt. Die Firma erfüllte den Schiedsspruch nicht, mit dem Einverständnis, derselbe sei nicht rechtsgültig. Sie machte besonders den Arbeitern den Anspruch auf Urlaub freistill. Die Sozialkassen hatten aber, weil sie dem Deutschen Textil-

arbeiterverband das Recht bestritt, als Kläger aufzutreten, die Frage um Gewährung von Urlaub nicht geprüft und mußte die Klage deshalb, soweit sich der Streit um die Gewährung des Urlaubs drehte, an die Vorinstanz zurückgewiesen werden.

Bisher hat in der Rechtsprechung über diese Frage ein ziemliches Durcheinander geherrscht. Es ist deshalb zu begrüßen, daß durch diese prinzipielle Entscheidung endlich einmal Klarheit geschaffen worden ist.

### Wirtschaftliches.

#### Die Entwicklung zum Großbetrieb.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse der Betriebszählung von 1925 über die Entwicklung der Klein-, Mittel- und Großbetriebe in Deutschland. Daraus geht hervor, daß die Entwicklung zum Großbetrieb sich ununterbrochen fortsetzt. Die Mehrzahl der Betriebe besteht zwar aus Klein- und Mittelbetrieben, aber der Anteil der Großbetriebe wird immer größer. Für das ganze Gewerbe, also Industrie, Handel und Verkehr, wurden im deutschen Reich 1925 festgestellt:

	Zahl der Betriebe	Zahl der Personen	Motorische Leistung PS
Kleinbetriebe bis 5 Personen	3 109 000	5 380 000	1 505 000
Prozent	98,1	28,6	47,6
Mittelbetriebe 6-50 Personen	337 000	4 538 000	2 858 000
Prozent	9,7	24,2	13,4
Großbetriebe über 50 Personen	43 000	8 841 000	15 644 000
Prozent	1,2	47,2	79,0
Sämtliche Betriebe	3 489 000	18 739 000	19 807 000
Prozent	100,0	100,0	100,0

Nimmt man die Industrie und das Handwerk allein, so ergibt sich zunächst, daß im Vergleich mit der letzten Vorkriegszählung (1907) die Zahl der Betriebe sich wenig verändert hat. Die beschäftigten Personen hingegen haben sich um den vierten Teil vermehrt. Im einzelnen geht alles Wissenswerte aus nachstehender Zusammenstellung hervor:

Betriebe:	1907 (neues Gebiet ohne Saargebiet)		1925 (ohne Saargebiet)	
	Zahl der Betriebe	Zahl der beschäftigten Personen	Zahl der Betriebe	Zahl der beschäftigten Personen
bis 5 Personen	1 618 781	2 804 588	1 614 080	2 887 327
Prozent	89,7	28,4	87,1	22,4
mit 6 bis 50 Personen	160 091	2 305 015	205 911	2 898 758
Prozent	8,9	23,4	11,1	22,8
mit mehr als 50 Pers.	24 994	4 763 177	32 761	6 958 190
Prozent	1,4	48,2	1,8	54,8
überhaupt	1 803 866	9 872 780	1 852 752	12 694 273
davon mit mehr als 1000 Personen	504	1 175 565	892	2 109 005
Prozent	0,02	11,9	0,04	16,6

Die Zahl der Kleinbetriebe ist ungefähr stehen geblieben. Bei den Mittelbetrieben ist eine Zunahme von 45 000 oder 28 Prozent zu verzeichnen. Die Großbetriebe mit mehr als 50 Personen haben sich um 7767 oder um rund 31 Prozent vermehrt. Die Kleinenbetriebe mit mehr als 1000 Personen haben sich um 388 oder um 77 Prozent vermehrt. Die Zahl der beschäftigten Personen hat sich bei den Mittelbetrieben etwa um ein Viertel und bei den Großbetrieben fast um die Hälfte des Bestandes von 1907 erweitert. Die Großbetriebe haben also ihren Anteil auch rein zahlenmäßig erhöht. Die Mittelbetriebe nehmen im Gesamtgewerbe ungefähr den selben Rang ein wie 1907. Die Kleinbetriebe büßen an volkswirtschaftlicher Bedeutung immer mehr ein. Es ist aber immerhin bedeutungsvoll, daß eine solch große Zahl von Kleinbetrieben auch heute noch sich zu halten vermag. Der Großbetrieb dürfte aber die beherrschende Unternehmungsform der Zukunft sein.

#### Die Ergebnisse eines 1500 Meter langen Wandertisches.

Die AEG nahm im Jahre 1897 die Fabrikation von Elektrizitätszählern auf. Im ersten Fabrikationsjahr wurden 1000 Zähler hergestellt. In der Größe waren dies Kolosse, denn sie wogen zehnmal mehr als die heutigen. Die Fabrikation wurde von Jahr zu Jahr verbessert. 1902 wurde der hunderttausendste und 1927 der achtmillionste Zähler hergestellt. Jetzt leistet die Zählerfabrik der AEG täglich 5000 bis 6000, das sind durchschnittlich 1 750 000 pro Jahr. Wenn bis 1902 durchschnittlich pro Jahr 16 600 Zähler hergestellt wurden, und von da an bis 1927 rund 320 000, so wird die Jahresproduktion der ersten Periode jetzt in sechs Tagen und die der zweiten in 60 Tagen fertiggestellt. Die Produktion wurde also gegenüber der ersten Periode um das Fünffache und gegenüber der zweiten um das Fünffache gesteigert. Dabei ist die Qualität der Erzeugnisse um ein Vielfaches besser geworden. Das sind die Ergebnisse eines 1500 Meter langen Wandertisches, der durch die Zählerfabrik hindurchgeht. Damit verbunden war eine bis ins feinste gegliederte Arbeitsteilung. Vor 30 Jahren wurden fast nur Männer im Zählerbau verwendet, während heute die Hauptarbeiten von Frauen geleistet wird.

### Rundschau.

#### Ich bin der Herr, dein Gott!

Ohne Zweifel geht Deutschland demselben Zustand entgegen, worin England sich befindet. Ich empfehle aber die äußerste Vorsicht und Kontrolle des Verhaltens der Arbeiter und Meister und jeden sofort heranzuschmeißen, der Miene macht, sich zu beteiligen bei irgendeinem Verbände, der feindlich ist gegen Arbeitgeber und Kapital. Ferner rechne ich darauf, daß jeder heransage schmissen wird, der in Religionsinteressen zu wählen versucht. Wir wollen nur freie Arbeiter haben, die dankbar im Herzen und in der Tat dafür sind, daß wir ihnen Brot bieten... Dagegen soll aber niemand wagen, gegen ein wohlwollendes Regiment sich zu erheben, und eher ist alles in die Luft zu sprengen, alles zu opfern, als Arbeiterbegehre nachzugeben unter dem Druck von Streik.

#### Alfred Krupp in Jahre 1871.

Heute sind die Krupp und die übrigen Schwerindustriellen „humaner“ geworden. An Stelle des „In-die-Luft-Sprengens“ drohen sie mit Schließung der Betriebe. Der Endeffekt dürfte aber derselbe sein.

#### Altkorarbeit für Lehrlinge.

Das Altkorarbeit ist bekanntlich in der Compagnon besonders weit verbreitet. Auch Jugendliche, darunter Lehrlinge, werden nicht selten im Altkor beschäftigt. Vor kurzem hat sich allerdings der

Zentralvorstand des Buchdruckerverbandes gegen die Anwendung des Altkorarbeiters bei den Lehrlingen im graphischen Gewerbe ausgesprochen. Dies hat jedoch einen Widerspruch seitens der Zentralabteilung des Zentralrates der Gewerkschaften sowie seitens des Zentralkomitees des Jungkommunistischen Verbandes hervorgerufen, und die Frage gelangte vor das Präsidium des gewerkschaftlichen Zentralrates. Der Leiter der Zentralabteilung des Zentralrates hat beantragt, den Beschluß des Buchdruckerverbandes gänzlich außer Kraft zu setzen. Der Zentralrat suchte jedoch eine Kompromißlösung herbeizuführen und hat auf Antrag Komfiks, beschlossen, die Altkorarbeit der Lehrlinge nur während der ersten Hälfte der Lehrperiode zu unterlagen. („Arb.“ vom 3. Februar.)

#### Wacht auf, ihr Unterdrückten! Es gilt die Freiheit dem Arbeitsmann!

Diese Worte stehen in Fettdruck auf der Titelseite des gelben Organs „Deutsche Werksgeheimnisse“ Nr. 8 vom 28. Februar 1928. Diese hier zitierte Überschrift muß wohl infolge der Auswirkung des Faschings in das gelbe Organ gekommen sein, denn nachher heißt es an einer Stelle:

Trotz aller Hilfsstellungen dieser und jener Art von R. v. A.-gegnertlicher Seite — wer Augen und Ohren hatte, der konnte sehen und hören! — steht heute der R. v. A. neu gefestigt und unerschütterlich geschlossen da, nach wie vor verkörpernd die weitaus stärkste industrielle Stofftrupp-Bewegung bewußt antigewerkschaftlicher Zielsetzung!

Beim Reichsverband vaterländischer Arbeitervereine muß es bunt zugehen, sonst könnten nicht solche sich gegenseitig ausschließende Begriffe wie die Überschrift und der letzte Satz unseres Zitats in trauter Freundschaft beieinanderstehen.

#### Alkohol und Männersterblichkeit.

In einer kürzlich erschienenen Schrift macht Sanitätsrat Dr. Rudolf Bandel (München) bemerkenswerte Mitteilungen über die Bevölkerungsbewegung und die Sterblichkeit in den drei bayerischen Großstädten München, Nürnberg und Augsburg. Es wird dort nachgewiesen, daß die Männersterblichkeit sich von der Mitte des Krieges an vermindert hat und auch nach Beendigung des Krieges einen rapiden Abstieg zeigt. Diese Erscheinung beschränkt sich indessen nicht auf diese drei Großstädte, sondern erstreckt sich über ganz Bayern und das ganze Reichsgebiet. Dr. Bandel bringt sie in Verbindung mit dem damaligen Rückgang des Alkoholkonsums. Die starke Verminderung der Erzeugung und des Verbrauchs geistiger Getränke in der Kriegszeit und ersten Nachkriegszeit war die Ursache dieser in der deutschen Sterbestatistik nachdrücklich erscheinenden Erscheinung. Die Richtigkeit dieses Zusammenhangs wird durch den Umstand bestätigt, daß der Wiederanstieg der Biererzeugung vor etwa 1921 an auch mit einem Wiederanstieg der Männersterblichkeit einhergeht, wie aus einer bis 1925 fortgeführten Statistik der drei Städte München, Nürnberg und Augsburg zu ersehen ist.

### Gewerkschaftliche Nachrichten.

#### Die Metallindustriellen

müssen in ihrer Organisation eine geradezu schauerhafte konfuse Führung haben. Erst kamen sie mit ihrer Drohung einer Allgemeinansperung heraus. Nachher waren sie froh, daß sie sich der Verbindlichkeitsklärung unterwerfen mußten. Kam, daß die Sache beigelegt zu sein scheint, werden in Berlin 100 000 Mann auf die Straße gesetzt. Es scheint, als ob die Metallindustriellen die soziale Revolution nicht abwarten können, und deshalb suchen sie auf kommunistische Art Pulver zu machen. Oder soll aus Furcht vor der Abrechnung bei den diesjährigen Wahlen ein Bürgerkrieg eingeleitet werden, mit dem Ziel zum Faschismus? Aber so dumm ist ja die organisierte deutsche Arbeiterschaft nicht, um sich auf die schicksalhaften Leim locken zu lassen. Steht hinter den Metallindustriellen etwa die internationale Gewerkschaft? Was auch das Motiv für die Konfusion bei den Metallindustriellen sein mag, die organisierte Arbeiterschaft wird sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Sie wird den von Werksgeheimnisse“ bewagenden Bestand haben, sich selbst aber nicht einschüchtern lassen. Die Metallindustriellen haben schon viel zu viel Phrasen gemacht, als daß sie jemanden schrecken könnten.

### Genossenschaftliches.

#### Genossenschaftliche Abwehr ungesetzlicher und unbilllicher Kampfmittel.

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, das Organ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, erneuert die Aufforderung an die Konsumgenossenschaften, sich mit den gegebenen gesetzlichen Mitteln des ungesetlichen und unbilllichen Kampfes gewisser Kleinhandelskreise zu erwehren. In Händlerkreisen ist bekanntlich die Parole ausgegeben worden, durch Verleitung von Konsumvereinsangehörigen zu unerlaubter Warenabgabe an Nichtmitglieder den Konsumvereinen zu Verstrafung zu verhelfen, ihnen steuerliche Nachteile zu bereiten und überhaupt womöglich den Verleiteten, noch einen „Schadenersatz“ aus der Tasche der Konsumvereinsmitglieder zu verschaffen. Die Vereine müßten sich, sagt die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ mit scharfem Ausdruck, diejenigen, die zu solchen strafbaren Handlungen fähig sind, mit den schärfsten Mitteln vom Hals halten. Vor allem sei eventuell mit Hilfe der Polizei der Urheber der Verleitung, der aus seinem gesetzwidrigen Verhalten noch eine Einnahmequelle machen möchte, festzustellen und der Staatsanwaltschaft zur Bestrafung zu übergeben. Das Verfahren, gegen das die Konsumvereine sich hier wehren müssen, sei so gemein und erbärmlich, daß es nicht rücksichtslos genug bekämpft werden könne. Ein Kampf, der unter bewußter, planmäßiger Mißachtung und Übertretung der Gesetze geführt werde, könne nur durch planmäßige Anwendung der Gesetze siegreich beendet werden.

### Literarisches.

Arbeitskampf und Friedenspflicht. Von Wilhelm Herschel. Ego-Verlag, Duisburg, Auslieferung Nr. 15. Preis: broschiert, 24 Seiten stark, mit sieben erläuternden Schaubildern 50 Pf., 10 Stück 4 Mk. Der bekannte Arbeitsrechtler Herschel untersucht die Frage der Friedenspflicht im Tarifvertrag mit ihren rechtlichen Folgerungen für Gewerkschaften und Unternehmer. Diese Schrift gehört in die Hand eines jeden Arbeitstichters und gewerkschaftlichen Vertrauensmannes.

Walter Krawinkel: Der Reichslandarbeiterbund und seine Unterverbände sind keine Vereinigung von Arbeitnehmern im Sinne der arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung. Preis 2 Mk. Verlag Enckehaus G. m. b. H., Berlin SW 48, Endest. 6. Das Agrarprogramm der englischen Arbeiterpartei. Übersetzt von Dr. Henriette Perol-Fürst. Vollständige Festschriftgabe. 40 Seiten. Preis 2 Mk. Verlag Enckehaus G. m. b. H., Berlin SW 48, Endest. 6.

## Aus der Industrie

### Chemische Industrie

#### Stickstoff auf der Adria

Im Frühjahr 1926 fand eine internationale Stickstoffkonferenz in Biarritz in Südfrankreich statt. Diese Konferenz hat allseitigen Anklang gefunden, so daß man eine neue internationale Stickstoffkonferenz im Frühjahr d. J. abhalten will. Es soll daran beteiligt werden die Stickstoffindustrie in Frankreich, Italien, England, Norwegen und Deutschland. Als Versammlungsort hat man sich die Adria erwählt. Es soll also das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden werden.

An Bord des zu diesem Zwecke gecharterten 9000-Tonnen-Dampfers „Lühov“ des Norddeutschen Lloyd soll in der Zeit vom 30. April bis 8. Mai auf dem Adriatischen Meer darüber verhandelt werden, welche neuen Kenntnisse und Erfahrungen über Düngemittel und ihre Verwendung in der Landwirtschaft seit der ersten Versammlung gewonnen sind. Die Vorträge und Diskussionen sollen auf Fragen wissenschaftlicher und statistischer Art beschränkt werden. Verkaufs- und Preisfragen sind von den Verhandlungen ausgeschlossen. Einladungen zu dieser Konferenz ergehen an Persönlichkeiten, die für die Erzeugung und den Absatz von Stickstoffdüngemitteln wichtigsten Länder.

Die Stickstoffindustrie kann also sich gestatten, ihre Vertreter zu einer Konferenz auf einen Riesendampfer zu sammeln, der während der ganzen Verhandlungszeit auf der goldenen Adria schaukelt.

Die Stickstoffarbeiter schinden und plagen sich in der Zeit in staub- und gasgeschwängerten Fabriken bei unzureichenden Löhnen. Wie das Oppauer Explosionsunglück im Jahre 1921 drastisch zum Ausdruck brachte, umgibt auch der Tod die Stickstoffarbeiter stündlich. Welche Stimmung bei diesen Arbeitern ausgelöst wird, wenn sie erfahren, daß die Stickstoffkönige glänzender als ehemalige Potentaten auf schaukelnden Wellen der Adria ein neuntägliches Fest feiern, das nach außen als Konferenz deklariert wird, brauchen wir nur anzudeuten. Dem sozialen Frieden dienen solche Veranstaltungen nicht, solange die Arbeiter unzureichend entlohnt und in den Fabriken als Parasiten behandelt werden. **gh.**

#### Ausweitung des Chemietrusts

Die I.-G. Farbenindustrie hat in Troisdorf bei Köln mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark ein Röhrenwalzwerk in Betrieb genommen, das über eine Jahresproduktion von 12 000 bis 15 000 Tonnen verfügt. Nach Zeitungsberichten soll dieses neue Röhrenwalzwerk dem Röhrenverband nicht beitreten, weil es nur die Trustwerke beliefern soll.

Wer chemische Großfabriken kennt, weiß, daß ein engmaschiges Röhrennetz die einzelnen Fabrikanlagen verbindet. Die Rohrleitungen in diesen Fabriken überbrücken fast alle Straßenzüge. Der Eigenbedarf an Röhren ist also bedeutend. Durch die Errichtung des neuen Röhrenwalzwerkes macht sich die I.-G. Farbenindustrie vom Zwischenverdienst der Röhrenindustrie frei. **gh.**

#### Grundlose Preiserhöhung von Thomasmehl

Die belgischen Thomasmehlpreise zeigen steigende Tendenz, weil die Nachfrage nach Thomasmehl, besonders aus Deutschland, außerordentlich stark ist. Nach Zeitungsberichten muß damit gerechnet werden, daß die Preise für deutsches Thomasmehl ebenfalls steigen, um einen Preisausgleich herbeizuführen.

In diesem Falle ist klar erwiesen, daß nicht wirtschaftliche Notwendigkeiten eine Preiserhöhung bedingen, die Verbraucher vielmehr den Ausbeuterpreis bezahlen müssen, weil in einem Nachbarstaat höhere Preise für das Produkt verlangt werden. **gh.**

#### Der europäische Linoleumtrust

Die Deutschen Linoleumwerke, A.-G., Berlin, sind eine engere Verbindung eingegangen mit der Linoleum-A.-G. Giubiasco (Schweiz) und der Linoleum Aktie-Volaget Forsbaga, Göteborg (Schweden), die ihrerseits die sämtlichen Aktien der Libauer Kork- und Linoleumwerke, A.-G., in Libau (Letland), und unter Vorbehalt der Genehmigung der norwegischen Regierung auch die der A. G. Viktoria Linoleumfabrik, Oslo (Norwegen), erworben hat. Zu diesem Zwecke wird unter der Firma Continentale Linoleum-Union mit dem Sitz in Zürich eine Aktiengesellschaft errichtet, die als Holdingunternehmung die Aktienmehrheiten der Deutschen Linoleumwerke, der Linoleum Aktie-Volaget Forsbaga und der Linoleum-A.-G. Giubiasco erworben hat und an der die drei Gesellschaften sich auch ihrerseits durch Aktienbesitz beteiligen. Die Gesellschaften stellen ihre Bilanzen nach gleichmäßigen Grundsätzen auf und verteilen ihren Gesamtgewinn nach den Kapitalen, wobei die im gegenseitigen Besitz der Gesellschaften befindlichen Aktien mit Dividendenbezug stillgelegt sind, so daß die sämtlichen im Umlauf befindlichen Aktien der vier Gesellschaften die gleiche Dividende erhalten. Der Konzern wird danach sieben Fabriken in Deutschland und je eine in der Schweiz, Norwegen, Schweden und Letland umfassen. Hinzu tritt noch die Kooperation mit der I.-G. Farbenindustrie, A.-G., bezüglich der ihr gehörigen Fabrik in Däneberg. Die Aktienmehrheit der Deutschen Linoleumwerke befindet sich zur Zeit im Besitz einer deutschen Holdinggesellschaft, nämlich der Deutschen Linoleum-Unternehmungen, A.-G., deren Mehrheit zunächst in die Continentale Linoleum-Union, A.-G., eingebracht wird. An die anderen Aktionäre der Deutschen Linoleum-Unternehmungen wird ein Aufruf ergehen, ihre Aktien umzutauschen, wobei entsprechend dem Schmelzwert der Deutschen Linoleum-Unternehmungen für je 1000 RM. Aktien der Deutschen Linoleum-Werke und 750 Schweizer Franken Aktien der Continentale Linoleum-Union nebst einer Barzahlung von 70 RM. gegeben wird.

#### GDV. und I.-G. Farbenindustrie

In Nr. 1 „Der Angestellte in der Chemischen Industrie“, Fachgruppenblatt des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GDV), wird in einem Artikel bezüglich: Rückblick - Ausblick, berichtet, daß der Verband in zwei Sondertagungen der dem Bunde angehörenden Angestelltenratsmitglieder am 1. August in Halle und am 16. Oktober 1927 in Frankfurt a. M., die besonders sozialpolitischen Verhältnisse der Angestellten in der I.-G. Farbenindustrie behandelt worden sind. In dem Bericht heißt es:

Hervorgehoben ist, daß auf die Initiative des Rekl. Wättners ein besonderer sozialpolitischer Ausschuß im Ausschußrat der I.-G. Farbenindustrie, A.-G., geschaffen worden ist, der vor jeder Aufsichtsratsitzung zusammentritt und sich mit allen wesentlichen Angelegenheiten beschäftigt. Diesem Ausschuß gehört sowohl der Vorsitzende des Aufsichtsrates wie auch der Vorsitzende des Vorstandes der I.-G. an, so daß die Möglichkeit zur positiven Arbeit für die Angestellten in dieser Körperschaft gegeben ist.

Diese Behauptung ist falsch: Nicht Herr Wättners vom GDV, sondern unser Kollege Sparre vom Fabrikarbeiterverband hat im Ausschußrat den Antrag gestellt, daß ein besonderer sozialpolitischer Ausschuß geschaffen werden soll, der nicht nur die Belange der Angestellten, sondern auch die der Arbeiterschaft wahrnehmen soll.

In demselben Artikel wird auch die Zweckmäßigkeit der Zeitung des GDV, „Der Angestellte in der Chemischen Industrie“, hervorgehoben, und als Kronzeugen dafür herbeigeführt man sich auf den Vorsitzenden des Aufsichtsrates und des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Herrn Geheimrat Dr. Duisberg, mit nachfolgendem Satz:

Der gediegene Inhalt der Zeitung hat auch die Anerkennung der Arbeiterschaft gefunden, so hat z. B. der Ausschußratvorsitzende der I.-G. und Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Herr Geheimrat Duisberg, sich anerkennend über den Inhalt unserer Zeitung ausgesprochen.

Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Ob die Angestellten im GDV mit diesem Werturteil über ihre Zeitung konform gehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber soviel steht fest, daß man in Gewerkschaftskreisen auf solche Anerkennungen, die von Arbeitgebersseite kommen, keinen allzu großen Wert legt und es einzig darauf ankommt, daß eine Gewerkschaft sich darauf beruft. **P. Hertwig.**



nur 3 Personen im Arbeitsraum!

### Nahrungsmittel-Industrie

#### Einfuhr von Ölen und Ölsaaten im Jahre 1927

Die Einfuhr von Ölsaaten ist ausschlaggebend für den Produktionsstand der deutschen Ölindustrie, da diese fast alle Rohstoffe vom Auslande bezieht. Die einheimische Saaterzeugung ist sehr gering. Eine Übersicht über die Einfuhrzahlen der wichtigsten Ölsaaten gibt uns daher gleichzeitig die Möglichkeit, den Stand der deutschen Ölindustrie beurteilen zu können. Vergleichen wir die Einfuhrzahlen der für die Ölindustrie in erster Linie in Frage kommenden Saaten und Früchte für die Jahre 1913, 1926 und 1927, dann erhalten wir folgendes Bild:

Saaten	Einfuhr an Ölsaaten in Doppelzentner.		
	1913	1926	1927
Raps, Rübsen	1 534 270	1 548 860	2 377 637
Senf	—	81 929	59 973
Sonnenblumen	—	257 079	51 491
Erbsen	980 580	4 435 167	4 187 863
Sojabohnen	1 160 390	75 032	48 131
Leinsaat, Leinmehl	5 604 280	3 186 671	3 991 907
Baumwollsaamen	2 197 990	303 372	330 124
Sojabohnen	1 297 500	3 700 383	5 760 960
Palmkerne	2 359 210	2 385 955	2 737 162
Kobra	1 965 980	1 937 151	1 874 694
	17 060 450	16 567 599	19 279 947

Es sind also im letzten Jahre rund 19 1/4 Millionen Doppelzentner Ölsaaten von den oben angeführten Positionen eingeführt worden. Im Jahre 1913 betrug die Einfuhr dieser Ölsaaten rund 17 Millionen Doppelzentner. Da die einheimische Saaterzeugung nur sehr gering ist, auch die Ausfuhr von Ölsaaten nur in geringem Umfange in Frage kommt, so hat die deutsche Ölindustrie im letzten Jahre über 2 Millionen Doppelzentner Ölsaaten mehr verarbeitet als 1913. Bislang hörten wir immer die Klagen, der Industrie gehe es schlecht, weil sie den Vorkriegsstand noch nicht erreicht habe. Jetzt hat sie bei der Saatverarbeitung den Vorkriegsstand bedeutend überschritten. Sie klagt auch heute noch, daß es ihr schlecht geht. Wann klagt ein Unternehmer nicht?

Obiger Vergleich zeigt ferner, daß bei einzelnen Ölsaaten eine starke Umstellung bei der Einfuhr und mithin bei der Verarbeitung stattgefunden hat. Allein der Posten Sojabohnen ist im letzten Jahre um rund 2 Millionen Doppelzentner gestiegen. Der weitaus größte Teil der Steigerung gegenüber dem Vorjahre fällt auf diese Frucht. Auch bei den übrigen Gruppen ist gegenüber 1913 eine starke Verschiebung eingetreten, ein Zeichen dafür, daß die Industrie immer mehr Saaten verarbeitet, die früher zu Speisefleisch nicht verarbeitet wurden. Beurteilen wir die Industrie also nach der Saatverarbeitung, dann hat sie den Vorkriegsstand nicht nur erreicht, sondern bedeutend überholf. Nun wird aber sehr stark über die Auslandskonkurrenz geklagt. Das Bild wird mithin erst vollständig, wenn wir auch die Einfuhr von Ölen von 1913 und heute vergleichen und diesem Vergleich auch die Einfuhr von Ölen beifügen.

Über die Einfuhr von Ölen im Jahre 1913 geben die Angaben auseinander, nach der Margarine-Industrie, der wir diese Zahlen entnehmen, betrug die Einfuhr für die wichtigsten Öle im Jahre 1913 417 910 Doppelzentner. Sie betrug heute für die gleichen Gruppen 760 808 Doppelzentner. Demnach wäre die Einfuhr bei diesen Gruppen heute höher als früher. Im Vorjahre betrug die Einfuhr dieser Posten aber noch 861 714 Doppelzentner. Sie ist im letzten Jahre mithin über 100 000 Doppelzentner geringer als im vorletzten, so daß die deutsche Ölindustrie auch bei Erwerbung des Innenmarktes einen weiteren Schritt vorwärts gemacht hat.

Aber die Ausfuhr von Ölen geben die Angaben in der Literatur ebenfalls auseinander. Nach der „Margarine-Industrie“ wurden für die gleichen Marken, die wir in der Einfuhr berücksichtigt haben, im Jahre 1926 rund 523 819 Doppelzentner ausgeführt. Im Jahre 1927 beträgt die Ausfuhr für die gleichen Gruppen rund 899 000 Doppelzentner. Es ist demnach bei der Ausfuhr im letzten Jahre eine

starke Steigerung zu verzeichnen. Fassen wir das Gesagte zusammen, dann kommen wir zu folgendem Schluß.

Die Ölindustrie hat im letzten Jahre ihre Saatverarbeitung stark gesteigert, sie ist über den Vorkriegsstand bedeutend hinaus. Sie hat den Inlandsmarkt weiter erobert und hat die Ausfuhr sehr stark gesteigert. Gerade die Ausfuhrsteigerung aber ist ein Zeichen dafür, daß die deutsche Ölindustrie der ausländischen Industrie erfolgreich Konkurrenz bieten kann: Das wird die Arbeitgeber der Ölindustrie auch in Zukunft nicht hindern, über die schlechte Lage zu klagen. Jeder Unbefangene aber wird aus diesen Zahlen den Schluß ziehen, daß die deutsche Ölindustrie nicht schlecht dastehet. Hoffentlich denken die Arbeitgeber auch daran, daß sie diesen Fortschritt zu einem wesentlichen Teile der hervorragenden Leistung ihrer Arbeiterschaft mit zu verdanken haben. **E. Senfteil.**

#### Deutschlands Ein- und Ausfuhr an Konserven, Gemüse und Obst.

Die Ein- und Ausfuhr an Obst und Gemüse sowie an Obst- und Gemüsekonserven spielt sowohl im deutschen Haushalt wie auch für die Obst- und Gemüsekonserven-Industrie wirtschaftlich eine bedeutende Rolle. Bei allen wirtschaftlichen und sozialen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird immer wieder auf diesen Umstand verwiesen. Die beiden folgenden Tabellen zeigen die Entwicklung der Einfuhr seit 1913.

#### Einfuhr von Obst- und Gemüsekonserven.

Warengattung	1927		1926	1913
	dz	Wert in 1000.-		
Champignons in Salzwasser	3774	843	1700	3959
Pilze, Tomaten u. a., zerklein., getrocknet usw.	3601	530	4989	10097
Trockengemüse; Speisebohnen, Erbsen, Trockniskartoffeln usw.; Sauerkraut	103454	9716	46357	37465
Apfel und Birnen, getrocknet	90434	8649	60911	147488
Altsäfte von Äpfeln und Birnen, getrocknet	12099	393	19994	12718
Aprikosen, Pfirsiche, getrocknet	37628	6843	28035	32046
Zweifeln, getrocknet	282072	15015	255384	410759
Kirschen, Prunellen u. a., getrocknet	7618	798	6727	11400
Obst, zerkleinert; Mus ohne Zucker, gegoren	35147	1767	27846	16078
Süßfrüchte; Jodfrüchte in Salzwasser	21905	1213	14576	33763
Zitronensaft	12585	608	9728	8776
Anderer Früchsaften, roh, Obstsaft	18114	1037	6981	12594
Fruchtsäfte mit Zucker versetzt, oder eingekocht; Schachtelnmus (Marmelade)	1007	137	742	814
Kapern, Oliven, Sardellenbutter u. a. Feinkostwaren	10580	1877	7091	8539
Aprikosenmus, Tomatenkonserven usw.	78158	6055	41895	?

Diese Aufstellung zeigt, daß bei der Einfuhr starke Schwankungen vorhanden sind. So ist z. B. die Postion Trockengemüse und so weiter seit 1913 von 37 485 Doppelzentner auf 103 454 Doppelzentner im Jahre 1927 gestiegen, während der Posten Zweifeln (getrocknet) von 410 759 Doppelzentner auf 282 072 Doppelzentner gesunken ist. Andere Positionen zeigen ebenfalls Schwankungen, wenn auch nicht in dem Umfange. Die Gesamteinfuhrmenge obengenannter Obst- und Gemüsekonserven, Früchsaften usw. betrug 1913 rund 750 000 Doppelzentner, sie betrug 1927 rund 716 000 Doppelzentner, ist also nicht ganz so hoch wie 1913. Aber die Einfuhr von rohen Früchten und Gemüse gibt die nachstehende Aufstellung Aufschluß:

#### Einfuhr von Gemüse und Obst (frisch) sowie Süßfrüchten.

Warengattung	1927			Wert in 1000.-
	1913	1926	1927	
<b>Gemüse.</b>				
Rothkohl	157 375	355 766	319 829	3 018
Weißkohl	41 145	132 184	150 918	1 361
Wirsingkohl	48 366	166 415	149 890	1 373
Blumenkohl	590 999	810 095	1015 503	21 292
Rosenkohl	24 131	35 569	42 747	1 446
Melonen	—	2 786	3 981	166
Rhabarber	7 830	9 842	10 665	173
Spargel	8 356	8 045	10 997	1 174
Tomaten	184 185	564 586	641 958	20 968
Pilze	—	33 806	3 523	423
Zwiebeln	479 980	687 272	638 130	9 521
Bohnen	813 749	243 434	174 075	4 807
Erbsen	34 077	12 667	26 859	696
Gurken, Kürbisse usw.	183 562	663 101	657 905	17 732
Meerrettich	—	146	16	1
Kartoffeln, Kohlrabi usw.	203 123	94 237	107 737	2 056
Salat, Spinat, Bräseleer	—	—	—	—
Zichorie	259 683	237 241	293 747	9 690
Petersilie, Stangen Sellerie	—	3 203	3 624	166
<b>Obst.</b>				
Apfel	4400 474	1811 998	1718 121	52 292
Birnen, Quitten	384 137	604 582	610 880	12 062
Pfirsiche	38 100	124 158	142 152	7 173
Zweifeln	94 101	170 790	37 915	1 165
Aprikosen, Mirabellen, Reineclauden usw.	80 414	81 655	87 558	3 449
Kirschen, Weicheln	82 873	59 102	93 422	4 148
Erdbeeren	—	26 132	43 461	2 624
Him-, Johannis-, Stachelbeeren	242 066	29 111	49 916	1 489
Brom-, Heidel-, Preisel- und andere Beeren	—	55 771	87 517	3 932
<b>Süßfrüchte.</b>				
Bananen	450 508	686 380	660 543	53 080
Apfelsinen, Mandarinen	1452 728	1901 561	2101 963	68 924
Zitronen	367 371	542 135	584 506	14 070
Jodfrüchte, Mandeln usw.	4 984	8 778	6 468	487
Feigen, frisch u. getrocknet	—	93 724	118 121	5 025
Ananas, frisch oder ohne Zucker eingekocht	30 794	42 853	70 246	8 299

Im Gegensatz zu den konservierten Waren weisen die Rohgemüse gegenüber 1913 eine starke Steigerung auf. Hat die Einfuhrmenge bei Gemüse 1913 nicht ganz 3 1/4 Millionen Doppelzentner betragen, so betrug sie 1927 über 4 1/4 Millionen Doppelzentner. Hier ist eine sehr starke Steigerung vorhanden. Die Einfuhr von Obst ist dagegen wiederum wesentlich zurückgegangen. Sie betrug im Jahre 1913 über 5 Millionen Doppelzentner und betrug 1927 nicht ganz 3 Millionen Doppelzentner. Wir können also feststellen, daß die Einfuhr gerade bei den Gemüsesorten gestiegen ist, die vorwiegend im Massenkonsum verbraucht werden. So sind z. B. die Zahlen für alle Kohlsorten stark gestiegen. Tomaten und Birnen weisen ebenfalls eine starke Steigerung auf, wo hingegen

die Einfuhr von Apfeln stark zuruckgegangen ist. Die Gesamtmenge der Obst- und Gemusearten in rohem Zustande ist nach der uns vorliegenden Darstellung, die wir der 'Konserven-Industrie' entnehmen, ebenfalls zuruckgegangen. Der Ruckgang liegt in erster Linie bei den Apfeln; er betragt hier uber 2 1/2 Millionen Doppelzentner, beim Gemuse ist eine Steigerung vorhanden. Immerhin fuhren wir aber heute noch insgesamt fur uber 230 Millionen Mark an Gemuse, Fruchten usw. ein. Es ist aber nicht so, das die Einfuhr namentlich an konsevierter Ware hoher ist als fruher. Sie ist geringer.

Die Einfuhr an Konserven obengenannter Art betrug im Jahre 1927 rund 58 Millionen Doppelzentner. Sie durfte im Jahre 1913 mindestens das Doppelte betragen haben. Bei der Einfuhr von Konserven ist demnach ein erheblicher Ruckgang zu verzeichnen. Es durfte an der deutschen Konservenindustrie liegen, sich in ihrer Technik dem Ausland anzupassen, um mit demselben konkurrenzfaehig zu sein. Das aber das Ausland auf dem deutschen Inlandsmarkt der deutschen Konservenindustrie beim Abzug von Konserven heute groessere Konkurrenz macht als 1913, das kann aus obigen Ziffern nicht geschlossen werden. Dieses ist aber von den Arbeitgebern bei Verhandlungen und dergl. sehr oft betont worden.

### Frauenfragen.

#### Die Tragodie einer Frau.

Sitzung des Frankfurter Schöffengerichts. — Auf der Anklagebank eine junge, blass Frau, die der verurteilten Abtreibung der Leibesfrucht beschuldigt ist. Der Fall liegt schon zwei Jahre zuruck und die Anklage stutzt sich auf eine Anzeige des Ehemannes der Beklagten.

Der Vorsitzende, einer jener Richter, die neben der Kenntnis der Gesetzesparagrafen und des Strafvollzugs auch ein menschlich fuhrendes und verstehendes Herz besitzen, erklarte, es sei nicht, die Vorgeschichte dieser Anklage zu rekonstruieren. Was er dann erzahlt, ist die ergreifende Tragodie einer unglucklichen Frau.

Der Weltkrieg uberrascht den jungen Frankfurter Architekten Hoehster im tiefen Ausland. Als Zivilinternierter besucht er oft die blonde hussliche Lina, die bei ihrer Grossmutter wohnt. Bald spinnen sich Faden zwischen den Herzen des Deutschen und der kleinen Russin, Liebe brennt. . . Sie heiraten sich. . . Und die Ehe mit Lina behuetet ihn vor der sibirischen Eiswaste, wo die anderen deutschen Kriegesgefangenen mit schmerzhaftem Verlangen auf das Ende des Vorkriegsmordens harrten. Sie hungern und sterben, waehrend er gute Tage verbringt.

Spaeter. — Die Revolution braust durch die russischen Lande. Sie stuehen nach Deutschland. Erauer steht in Linas Augen, denn sie fuhlt schon lange, das ihr Gatte innerlich mit ihr gedroehen hat. Er hat sie fort. — In Deutschland gibt es genug junge Maedel fuer ihn. Und wie Keulenschlaege treffen sie eines Tages seine barischen Worte: 'Es waere fuer dich besser, wenn du in die Duna spraeengest'. In Frankfurt angekommen, wird sie von den Schwiegereltern als nicht ebenbraut betrachtet. Ein qualvolles Leben beginnt fuer die junge Frau, die der deutschen Sprache nicht maechtig ist. Ihre roten Wangen werden blasser. Alle ihre Liebe, die der Gatte verschmaehet, schenkt sie den beiden Kindern, die der Ehe entsprossen. . .

Lina hat keine ruhige Stunde mehr. Der 'gute' Ehegatte sieht die Unmoeglichkeit seiner Ehe an. Seine Frau ist Katholik, — er israelitischer Konfession. In Russland habe er sich als katholisch ausgegeben, sagte er. Nur deshalb sei die Ehe moeglich gewesen, denn das zaraistische Gesetz verbietet eine gemischt-konfessionelle Heirat. Er verliert den Prozess. Jetzt verstaedt er, seine Frau zur Ehebrecherin zu kempeln. Auch dieser Plan mislingt. Alle Qualen, alle Drangsalierungen ertraegt die junge Mutter wie die Madonna, an die sie glaubt. Sie weis, das alle seine Bestrebungen darauf hinzielen, das sie nach einer Scheidung nach Russland abgeschoben werden soll. Sie und die beiden Kinder, die er zeugte, denn er moechte eine andere heiraten. Wiermal steht Lina h. vor der Zivilkammer; aus allen Prozessen geht sie schandlos heraus. Kein Richter schenkt ihre Ehe. Da begeht der Richter eine Handlung, deren nur ein Mensch mit einer ganz gemeinen Gesinnung faehig ist. Er laesst sie polizeilich und zeigt seine Frau wegen verfaechter Abtreibung an. Lina gesteht offen ein, sich vor zwei Jahren dieses Vergehens schuldig gemacht zu haben. Sie ist ein Kind der russischen Erde, wo keine Paragrafen existieren, die Abtreibungen unter Strafe stellen. War sie nicht einmal druehen in Samara beim Arzt gewesen — zusammen mit ihrem Gatten — und haette sich das keimende Leben beseitigen lassen? Und ohne Wimperzucken gab sie zu: 'Ja, ich wuellte kein Kind mehr'.

Lina h. sitzt auf der Anklagebank und ueber ihr feines, stilles Dalbergesicht rinnen Traenen. Sie hoert die Worte des Staatsanwaelters, der von der Tragik dieses Falles spricht, von dem menschlich nicht verstaendlichen Handeln des Ehegatten, der seine Frau ins Gefaengnis stoerken will, um einen Scheidungsgrund zu haben. Er billigt die Anklage des mildere Umstaende zu und beantragt drei Wochen Gefaengnis. Nach kurzer Beratung verkuendet der Richter das Urteil: Wegen verfaechter Abtreibung zu einer Woche Gefaengnis verurteilt. . .

Eine Woche Gefaengnis. . . ? fragt die Angeklagte in gebroecherem Deutsch. Der Richter nickt und sagt mit milder Stimme hinzu: Sie erhalten Bewaehrungsschutz. . .

Lina h. verstaedt verweinen Augen den Gerichtssaal. Mitleidvolle Blicke folgen ihr nach. Und ein Pfui! — ein unangenehmes — geht dem Ehegatten, der diesem bedauernswerten Menschenkind diese schwere Straue bereite. Seine Lat richtet sich nicht in den Tagen aller anstaendigen Denkenden.

Wieder einmal ward die Sinnlosigkeit des § 216 offenkundig. Im zaraistischen Russland konnte man keine Abtreibungsparagrafen haben. Das h. waere dort niemals auf die Anklagebank gekommen. In der freien demokratischen Republik Deutschland muessen die Richter gegen sie eine Gefaengnisstrafe aussprechen, weil noch ein Gesetz sein Dasein fuerht, das an fruheres Mittelalter erinnert. Deutsches Recht! Fickgepriesenes deutsches Recht!

R. E. M. A.

### Bericht des Bundes 8 ueber das Jahr 1927.

In der chemischen Industrie erreichten wir am 21. Maerz 1927 als die ersten im Reich in freier Vereinbarung einen neuen Tarifvertrag. In den Jahren 1925/26 nahm es mancher Firmen mit dem Anschlusen der tariflich in Vereinbarungen nicht genau. Wir konnten dem Arbeitgeberverband eine ganze Reihe von Vertragsverbaeren seiner Mitgliedsfirmen nachweisen. Im Jahre 1927 hat sich solche Fortschritte fast ueberall wiederholt. Immer ueber die Einwaerung der Arbeiterarbeit und des Prämien systems zu klagen, meistens gegen den Willen der Arbeitgeber. Jede Vertragsklausel werden bei Lohnverhandlungen gegen Verhandlungen von den Arbeitnehmern ins Feld gefuehrt. Das Vertragsverbaeren vom 22. Juni 1927 wurde allseitig anerkannt. Von ganz vorraetigen Annehmungen abgesehen, ist man sich ueber die besten ueberall an arbeitnehmer Arbeitszeit ueberlassen. Die meisten Maerkmale verbleiben ueberlassen. In zwei Faellen verlaesst die Unternehmer sogar das Abkommen geuehrt notwendig geworden ueberlassen. Das Schicksal wollte es, das die besten Maerkmale des Vertrages der Arbeiter von den Arbeitnehmern, ebenfalls gegen gleiche Verfaecherungen eines Teiles der Arbeitgeber geschaffen, sich waecher gegen die Arbeiter stellt.

Fuer die Baumwollindustrie ist ebenfalls einiges wie fuer die chemische Industrie zu sagen. Die Arbeitgeber sind hier meistens anerkennend geworden. Faehere Konkurrenz hat sich fuer die Arbeiter recht annehmend angeschlossen. Demnach ueberlassen sind an der Lagebestimmung. In der Papiererzeugung Industrie verfaechte der Gewerkschaft unter Verwendung auf § 91 des Arbeitsgerichtsgesetzes die

arbeitsgerichtlichen Bestimmungen des § 2 des Arbeitsgerichtsgesetzes ueber die Zustaeendigkeit der Arbeitsgerichte aufer Wirkung zu setzen. Nicht zum Ziel gelangt, bereitet dieser Herr Schwierigkeiten tarifpolitischer Art immerfort.

In der Ziegeleiindustrie sorgten die Arbeitgeber durch ihr Verhalten fuer eine regere Anteilnahme der Ziegeleiarbeiter an den Bestrebungen der Gewerkschaften. In den Verhandlungen des Jahres 1926 hatten die Unternehmer wiederholt ihre Absicht bekueundet, von den Urlaubbestimmungen der Tarifvertraege und am liebsten von den Vertraegen ganz loszukommen. Als wir nun zu Beginn 1927 den Versuch machten, die Arbeitsbedingungen moeglichst fuer den ganzen Gaubereich tariflich einheitlich zu regeln und zu diesem Zwecke den bisherige Haupttarifkontrahenten, den Mitteldeutschen Ziegelei- und Giebetauerbund, zu den Verhandlungen vor den zueendaehigen Verhandlungen zuziehen, wurde dem Mitteldeutschen Ziegelei- und Giebetauerbund durch Saehungsänderung die Tariffaehigkeit genommen. Damit partierten die Unternehmer zuerueck zu unfaeligen Absichten. Aber ihr Ziel — los von den Tarifvertraegen — erreichten sie doch nicht. Wir nutzten das Verhalten agitatorisch aus mit dem Erfolge, das wir heute zwar mehr Tarife in der Ziegeleiindustrie laufen haben, aber auch mehr Betriebe tariflich erfassen konnten. Und die bestehenden Vertraege konnten zum Teil noch verbessert werden. Die sanitaeren und hygienischen Einrichtungen lassen fast ueberall noch sehr viel zu wuenschen uebrig. Ebenso werden sehr oft die Schutzvorschriften der Berufsgenossenschaften nicht beachtet. Wir muessen deshalb wiederholt die Gewerkschaftsaemter in Anspruch nehmen. Erfreulicherweise bringen die Arbeiter dieser Seite des Arbeitsverhaeltnisses wachsendes Interesse entgegen. Wir werden den Dingen erhoehete Aufmerksamkeit schenken.

Im Zementindustrie. Unzureichendes Organisationsverhaeltnis hinderte uns im Fruhjahr, die Arbeitszeitfrage zugunsten des Dreischichtensystems zu loesen. Wir muessen einen Schiedsspruch, der das Dreischichtensystem bis Ende Dezember 1927 vorlaesst, tariflich uebernehmen. In der Lohnfrage konnten wir etwas ueber 10 Prozent ausbuhlen. Hier sind es die im Werkverein in Oesswiig absetzenden Arbeiter, die in Verkennung ihrer Klassenlage den Unternehmern Handlangerdienste leisten. Um mit den unzureichenden Loehnen auszukommen, sind die Werkvereiner bereit, auf kuennftig 72 Stunden zu arbeiten.

In der feuerfesten Industrie fuehrten wir eine Lohnbewegung, die im April und Oktober Zulagen in Hoehue von 10,3 Prozent brachte. Arbeitszeit und ueberstundenbezahlung sind tariflich nicht am schlechtesten geregelt. Differenzen ueber die Akkorde bei der Firma Gebr. Kämpfe (Eisenberg) konnten zur Zufriedenheit der Kollegen beigelegt werden.

Die Betonwaren- und Kunststeinindustrie ist im Ganzen hauptsaechlich durch Kleinbetriebe vertreten. In den groesseren Betrieben sind die Loehne durch Betriebsvertraege von uns geregelt. Kalkindustrie. In unguenstiger Zeit muessen wir Ende 1926 einen Lohnvertrag schliessen, der uns auch fuer den groesseren Teil 1927 band. Erst im November konnten wir etwas ausbuhlen. Die Lohnsteigerung betrug etwas ueber 8 Prozent.

Gipsindustrie. Die Bewegungen in der Gipsindustrie Saeharj wurden gehemmt durch die allgemeine Wirtschaftslage des Saeharjes. Die Gipsindustrie ist produktionsstechnisch eine der rueckstaendigsten Industriezweige. Trotzdem war es moeglich, die ueberstundenbezahlung einheitlich fuer den gesamten Saeharj zu regeln. Der Lohn- und Manteltarif mit den Thueringer Gipswerken ist guenstiger.

Zuckerindustrie. Die Loehne in der Thueringer Zuckerindustrie stehen mit an letzter Stelle. Die immer kuennert werdenden Kampagnezeiten hemmen sehr die Aktivitaet der Organisation. Andererseits laesst sich die Arbeiterchaft dadurch vielerorts verleiten, durch lange Arbeitszeit und Akkordechauferei die kurze Kampagne noch mehr zu veraerkuen.

Die Mitgliederzahl im Ganzen betrug am 31. Dezember 1927 insgesamt 43.244, davon waren 32.273 maennliche und 10.971 weibliche Mitglieder.

### Bericht des Bundes 14 ueber das Jahr 1927.

Das Jahr 1927 war ein Jahr des Aufbaues. In der chemischen Industrie sind besonders in den Jagd-Werken nach erfolgter Umstellung dauernd Arbeiter eingestellt worden. Die Produktion hob sich von Monat zu Monat. Die Kunstoffindustrie in Dormagen nahm im Fruhjahr die Produktion auf, im Mai beschaeftigte sie bereits 600 Personen. Im Spaehjahr wurden auch in der neuen Kunstofffabrik in Koeln dauernd Leute eingestellt.

Die Industrie der Papiererzeugung war im Gesamtigen ueberst guenstig beschaeftigt. Im Wuener Bezirk wurde mit allen Kraeften gearbeitet. Das Anstandsgeraechtsamt war sehr gut.

Die S- und Margarineindustrie hatte gute Konjunktur. In Oese wird eine neue Margarinefabrik von groesseren Umfangs gebaut.

Die in unserem Ganzen nur schwach vertretene Zuckerindustrie hat sich in ihren Hauptbetrieben zufrieden. Die Konjunktur war auch dort guenstig.

Gleich guenstig war auch die Konjunktur in den Betrieben der Seifenindustrie, sowie der Papierverarbeitung.

Die Bauhoeff erzeugenden Industrie gingen infolge des guenstigen Baumarktes ebenfalls glaeunzend.

Die Porzellanindustrie hat sich gleichfalls umgestellt. Eine Freistellung von erheblichen Arbeitskräften ist die Produktion auch dort gestiegen.

Die Glasindustrie war mit Ausnahme der Fensterglasindustrie voll beschaeftigt. Die mechanische Herstellung von Tafelglas verdraengt den getriebenen Gasmacher immer mehr. Die Spiegelglasindustrie beschaeftigt in drei Groesbetrieben zirka 2000 Arbeiter. Die Hochglasindustrie war gut beschaeftigt. Verschiedene Betriebe vergrueerten ihre Anlagen.

Straue aus das Berichtsjahr auf der ganzen Linie eine ueberst gute Konjunktur, so war es leider nicht moeglich, das Heer der Arbeitslosen guenstig unterzubringen.

Die Konjunktur kann ueberst gut sein, ohne das man in der Lage ist, heute noch erfoehrter Rationalisierung und Freistellung von Arbeitskraeften alle Arbeitslosen unterzubringen.

Um den Tarifloehnen haben auch im Berichtsjahr die Verbandsvertreter schwer faehigen maessen. Dennoch ist es uns bei den Lohnbewegungen im Fruhjahr gelungen, die Loehne heranzufuehren.

Die Lohnverhaeltnisse schwankten in den einzelnen Industriezweigen zwischen 8 und 10 Prozent.

In jedem Tarifverhaeltnis spiegelte sich das Organisationsverhaeltnis wider.

Aus der Fuelle der Bewegungen ist hervorzuheben die Porzellanarbeiterorganisation in Bonn, an der wir uns im Rahmen des Kampfes im gesamten Reich beteiligt haben, sowie das Verhalten der Arbeitgeber in der Ziegeleiindustrie. Hier kam nach langen Verhandlungen im Arbeitsministerium ein Schiedsspruch zustande. Es wurde auch ein Vertrag formalisiert, der jedoch von uns nicht anerkennend werden konnte, weil der Inhalt des Arbeitsvertrages, bei der Wiederkehr des Vertrags nach freibleibigen Dingen hienueberlassen hatte, die weder vereinbart, noch genehmigt formalisiert waren. Das Verhalten ist bei dieser Herren faehig. Wir haben es schon in den Verhandlungen erlebt. Das Ergebnis ist das schon in verschiedenen Faellen der Vertrag nicht unterzeichnet wurde. Das Tarifverhaeltnis ist dem ein unkaeres bis zum Schluss der Kampagne.

Aus dem Rahmen heraus sprengt der Streik auf dem Einolentwerk in Wehr. Der Betrieb ist als der rueckstaendigste zu bezeichnen. Es ist dort kein Tarif, keine Tarifklausel, noch keine organisierten Arbeiter. Daer ueber 47 Pf. Stundenloeh bei zehnstaendiger Arbeit und schoerchter Bedienung. Es gelang, die Loehne fuer den Betrieb zu gewannen. Der Schiedsgerichtsaemter hat faehig einen Schiedsspruch, der unter anderem die Loehne um 8 Pf. erhoehte. Der Spruch wurde von beiden Seiten abgelehnt;

es kam zum Streik, der heute, bei der Abfassung des Berichtes, bereits 10 Wochen dauert.

Der Kampf um den Achtstundentag fand seinen vorlaetigen Abschluss in der am 2. Mai in Kraft getretenen Arbeitszeitverordnung. Fuer uns bedeutungsvoll, als nun endlich die Moeglichkeit gegeben war, das uns im Jahre 1924 ausgezogene Zwischenschichtensystem in der Papierindustrie wieder zu beseitigen. In beiden Tarifvertraegen war es im Zusammenhang damit auch moeglich, einen Lohnausgleich von 10 Pf. pro Stunde herbeizufuehren. Im Wuener Bezirk wurde auferdem das dort bestehende Praemien system in feste Lohnsaehue umgewandelt.

Durch die Wiedereinfuehrung des Achtstundentages in der Chemie kam es in Homberg zu einem wilden Streik. Man wollte Lohnausgleich haben. Der Streik dauerte zwei Tage; es gelang, ihn beizulegen. Es waere wuenschenwert gewesen, wenn die Kollegen bei der Fruhjahrsbewegung die gleiche Aktivitaet gezeigt haetten.

Zu einem wilden Streik kam es auch in Oberbruch. Nach zwei Tagen erfolgte die Wiederaufnahme der Arbeit. Ein neues, besseres Praemien system war der Erfolg.

Sonderbarerweise erfolgte in einer Wuener Papierfabrik eine Arbeitszeitverlegung. Die Betriebsleitung wollte den Betrieb rationalisieren, zu dem Zweck sollten die einzelnen Arbeitsvorgaenge mit der Stoppsaehue festgelegt werden. Die Belegschaft weigerte sich, unter Anwesenheit eines Herrn zu arbeiten, der dazu eingeteilt war. Die Bewegung war nach zwei Tagen beigelegt.

Die Gauleitung hat zur Agitationsarbeit 4500 Broschuere geliefert.

Unter Mitwirkung bzw. von der Gauleitung eingeleitet worden sind eine groessere Anzahl von Agitationsveranstaltungen, in denen Mitglieder des Hauptverbandes referiert haben.

Gleichfalls eingeleitet und durchgefuehrt wurden mehrere Branchenkonzert und andere Looungen von Verbandsfunktionaeren, in denen wir belehrende Referate fuer Betriebskraefte halten liehen.

Unter anderem liehen wir in zwei Konzerten in den Bezirken, wo die mit uns verchmolzenen Kollegen des Glas- und Porzellanarbeiter-Verbandes stark vertreten sind, den Kollegen Schaemig ueber die Auswirkung der Verschmelzung der drei Verbaende und deren Zukunftsaufgabe reden.

Unsere besondere Aufmerksamkeit haben wir den Hausagitationen zugewendet. Die Gauleitung sah sich hier verpflichtet, solchen Zustellen, in denen wir die Agitation als besonders schwierig ansehen, zu helfen.

Einem Mitglied der Koelner Ortsverwaltung, welches jeden Sonntag in Weesdorf Hausagitation betrieb, gelang es in wenigen Wochen 100 Aufnahmen zu machen.

Eine weiterer Versuch wurde im Udenach-Neuwieder Schwemmelgebiet gemacht. Dort hatten wir auf 14 Wochen einen Kollegen freigestellt, von ihm sind 200 Betriebsbesuche gemacht worden; auferdem hat er Hausagitation betrieben; 340 Aufnahmen sind eingegangen.

Rein zahlenmaessig hat sich die Zahl der Mitglieder im Berichtsjahr um 2575 gesteigert, dabei machen wir auf der ganzen Linie die Erfahrung, das das Vertrauen zur Organisation allgemein festgelegt ist.

Guenstig entwickelt hat sich auch die Jahresbeitragsleistung unserer Mitglieder.

Verkauft wurden 563 768 Beitragsmarken. Die Gesamteinnahme aus Beitragen betrug 398 044,80 Mk. An Unterstuetzungen wurde angegeben 58 044,37 Mk. fuer Erwerbslose. Fuer alle anderen Unterstuetzungen 33460,25 Mk. Der Hauptkassen wurden gekantet 177 350,53 Mk. In den Lokalkassen sind 64 794,13 Mk. Bestand. Um dem in unserem Ganzen vorhandenen faehbaren Mangel an guten Verbandsfunktionaeren abzuhelfen, hatte sich die Gauleitung seit langem mit mehreren Diaenen betreffend Abhaltung von Bildungskursen beschaeftigt. Es sind insgesamt in den Monaten September bis Dezember 1927 36 Vortraege gehalten worden. Die Zahl der Besucher war 12 000. Es hatten sich 11 Redner zur Veraefuehrung gestellt, die die verschiedensten Themen gewerkschaftlicher, volkswirtschaftlicher, arbeitsrechtlicher, tarifrechtlicher und naturwissenschaftlicher Art behandelten.

Sur Verbandsschule in Wemmelassen haben sich bei der ersten Ausschreibung (Juni 1927) 41 Bewerber aus 11 Staehellen gemeldet. Elf Bewerber aus sechs Staehellen konnten zugelassen werden. Die Versuche der Gauleitung, auch im Berichtsjahr in der besonderen Forcierung der Jugendbewegung weiterzukommen, sind erfolglos verlaufen. Wir haben in den einzelnen Staehellen sehr wenig jugendliche Mitglieder; diese besonders zu erfassen, war leider nicht moeglich.

Die im Jahre 1926 erfolgte Verschmelzung mit dem Glas- und Porzellanarbeiterverband hat sich auf ausgemerkt. Beschwerden, die vorhanden waren und die ihren Grund in Personen hatten, sind abgestellt. In Bonn haben sich die beiden getrennt lebenden Gruppen ebenfalls im Berichtsjahre vereinigt. Die Staehellen M. Gladbach und Wieren verschmolzen sich mit Krefeld. Zur Zeit haben wir im Ganzen 14 Staehellen, davon stehen mit insgesamt neun Angestellten. Durch die Verschmelzung mit dem Glasarbeiterverband bekamen wir in Aachen-Stolbera einen guten Mitgliederewerb. Das machte es notwendig, sich mit der Anstellung eines Kollegen in diesem Bezirk zu beschaeftigen. Nach laengeren Verhandlungen, an denen die Mitglieder des Vorstandes und der Bundesleitung mitwirkten, einigte man sich dahin, das der bisher in der Gauleitung taetige Gauleiter Kollege Gottfried als Bezirksleiter nach Aachen versetzt wird.

Der schriftliche Bericht der Gauleitung druekt sich aus in 2538 Eingangs- und 4072 Ausgaaungen. An Verfaefuehrungen wurden insgesamt zirka 22 600 Stuue.

Die Auegenstaetigkeit der Gauleitung bestand in 635 Sitzungen, Verksammlungen, Revisionen, Verhandlungen usw.

Das Jahr 1928 wird ein Jahr reich an Kämpfen sein. Unser Wollen wird Wirklichkeit wenn alle in gemeinsamer Arbeit mitkämpfen an der Aufwaerksentwicklung der Arbeiterchaft, an kulturellen Aufbaue der Gesamtheit unserer Mitglieder.

S. Wirth.

### Literarisches.

Uegen den Gehirnanatomie Der Kampf um die bewusste Aehnlichkeit der Familie. Von Emil Haeckel in M. d. R. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 240 Seiten mit 7 anatomischen Abbildungen. Umschlagzeichnung von Kaethe Kollwitz. Preis kart. 3 Mark. Leinwand. 4,50 Mark. zueueglich Porto. In beziehen vom Verlag E. Kollwitz, Berlin-Charlottenburg 5, Hofstaue 5. — Wenn bei der Fuelle der marktschreierlich angepriesenen Sozialliteratur ein neues Buch ohne jede kapitalistische Reklame bereits nach wenigen Monaten neu aufgelegt werden muess, kann man sicher sein, das man ein wirklich gutes Buch vor sich hat, und das es einem wirklich sozialen Beduefnis entpricht. Beides trifft vollstaeendlich auf Emil Haeckels Buch zu. Es gibt weit mehr, als sein Titel ankuennzelt. Es schildert nicht nur, gestuet auf blendendes Tatsaechenmaterial, die ganze Stufenleiter der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Not der unbemittelten kinderreichen Familien. Es gibt auch — und das ist es, was es so besonders wertvoll macht — erschueppend Anstanz ueber alle wichtigen Fragen des Sexuallebens und nimmt zugleich kritisch Stellung zu allen Mitteln, die die moderne Welt in dieser untragbaren Kinderleere kennt. So sind in ihm Sozialoekonomie und Medizin in gluecklichster Verbindung vereinigt. Weil auferdem in laessiger, leichtverstaendlicher Sprache geschrieben, gestuet es sich zu einem neuen hehrlichen Hand- und Nachschlagebuch fuer die fernelle Benutzung des Hand- und Kopfarbeiters. Auch Inhalt und druckgraphische Ausstattung zeigen geradezu der ersten Auflage eine wesentliche Bereicherung. Der Preis des Buches ist gleichwohl der alte geblieben. Wir empfehlen seine Anschaffung, weil es geeignet ist, das Lebensglueck der merksaetigen Familie zu foedern.